

NACHRICHTENBLATT

für die Vereinigung der höheren Postbeamten

Heft 4

August 1966

2. Jahrgang

OPD-Bezirk zwischen den Meeren

Präsident Gerhard Kretschmann

Der nördlichste OPD-Bezirk hat stolze Grenzen: Umrahmt von Nord- und Ostsee, vom Königreich Dänemark und den alten Hansestädten Hamburg und Lübeck, erstreckt er sich mit 13000 qkm fast über das gesamte Bundesland Schleswig-Holstein. Nur das Gebiet um Lübeck und die Kreise Stormarn und Lauenburg werden von der Oberpostdirektion Hamburg verwaltet und versorgt.

Schleswig-Holstein ist Agrarland und Ferienparadies. Wer die weiten Flächen der Marschlandschaft vor sich sieht, glaubt, daß irgendwo in der Ferne Erde, Himmel und Meer zusammenfließen. Ganz anders der Charakter der Ostküste: Liebliches Hügelland, eingerahmt von verträumten Seen und herrlichen Buchenwäldern, die sich oft bis an die Meeresküste hinziehen. Blaue Förden und weißer Strand haben hier ebenso Badeorte von Rang entstehen lassen wie die weit ins Meer vorgelagerten Inseln der Westküste. Schleswig-Holstein ist schön, schöner, als viele vermuten. Aber auch die Industrie, und das ist oft mit Staunen von Besuchern vermerkt worden, hat sich ausgebreitet in diesem Land, das ursprünglich

Bauern- und Fischerheimat war. Die Landesregierung in Kiel war stets bestrebt, der Wirtschaft Schleswig-Holsteins Auftrieb zu geben, denn allen Verantwortlichen ist klar, daß nur eine gesunde Harmonie zwischen Industrie und Handel, zwischen Fremdenverkehr und Agrarstruktur die Wohlfahrt des Landes sichert.

Der Mensch Schleswig-Holsteins ist geprägt durch die Lage des Landes. Grenzland hat seine Bewohner sehr häufig besonders profiliert werden lassen; der Kampf des Menschen gegen die Gewalten der Natur hat an der Westküste den verschlossenen Dithmarscher geformt, dessen Freiheitswille berühmt und dessen Wort und Geste voller Gewicht sind. Es ist nicht leicht, Freund zu werden mit den Menschen aus dem Norden, aber dankbar. Hier schließt man vielleicht nur einmal Freundschaft, dann aber für das Leben.

Wir wissen, daß die Menschen aus dem Süden der Bundesrepublik oft etwas mitleidig nach dem kalten, rauhen Norden blicken. Sie sehen vor sich ein eintönig flaches Land, in dem die Sturmwinde die Küste

Oberpostdirektion Kiel mit Blick auf den Hafen



Inhalt

Titelbild:

Oberpostdirektion Kiel mit Blick auf den Hafen

Präsident Gerhard Kretschmann

OPD-Bezirk zwischen den Meeren 89

Prof. Dr. H. Mohr

Die modernen Naturwissenschaften und
das Menschenbild der Wissenschaft 93

Oberpostdirektor Dipl.-Ing. Julius Böwering

Die 5. Europäischen Fernmeldetage
der F.I.T.C.E. 1966 in Frankfurt/Main 102

Oberpostdirektor Dr. Karl Keßler

Folgen der Technisierung des Briefverteil-
dienstes für die Betriebsorganisation 112

Carl Stenger, 1. Vorsitzender
der Deutschen Postgewerkschaft

Der Popanz des Herrn Dr. Tapfer 118

Aus den Bezirksvereinen

Ministerialdirektor Kurt Wiechert

Abschlußrede zur Italienreise im April
Saarbrücken, Hamburg und Düsseldorf 119/120

Portrait a. D. Friedrich Mücke

Persönliches 120

Portrait a. D. Friedrich Michelsen

Der Fall Hutanus 120

Verlag: ACO Verlags- und Druck-GmbH,
33 Braunschweig, Kalenwall 1, Telefon 224 95/96.

Herausgeber: Vereinigung der höheren Postbeamten,
Nürnberg.

Redaktion: Vizepräsident Dipl.-Ing. Fritz Harder

Einzelheft: für Mitglieder -,80 DM, sonst 1,25 DM.

Auflage 3000.

Anzeigenverwaltung: ACO Verlags- und Druck-GmbH,
Braunschweig.
Anzeigenpreisliste 1 — Familienanzeigen dreigespalten,
Spaltenbreite 52 mm. Grundpreis mm = 0,75 DM.

Zahlungen: ACO Verlags- und Druck-GmbH, Braunschweig,
Postscheckkonto Hamburg 2008 88,
Braunschweigische Staatsbank, Hauptbankkasse,
Konto-Nr. 101 790.

Gesamtherstellung: ACO DRUCK GMBH, Braunschweig,
Postfach 975.

Die mit Namen gezeichneten Artikel geben die persönliche
Meinung der Verfasser wieder. Wenn sich diese mit der
Meinung des Hauptvorstandes decken, wird dieses aus-
drücklich erwähnt.

zerfressen und die Meereswellen die Deiche untergraben. Es macht den Bewohnern Schleswig-Holsteins deshalb immer wieder Freude, mit Besuchern aus anderen Teilen Deutschlands in die Holsteinische Schweiz, nach Sylt, auf die Halligen oder zum Schleswiger Dom zu fahren. Wer die alten Kirchbauten, wer den Brüggemannaltar oder Schloß Glücksburg gesehen hat, weiß etwas von der Schönheit und der Kultur unseres Landes. Das „Armenhaus Schleswig-Holstein“ ist immer noch nicht reich an Erzen oder Fabrikschornsteinen, an Aktiengesellschaften oder im Haushaltsbudget. Es besitzt aber Schätze, die es liebenswert und glücklich machen.

Nicht nur ein glänzendes sportliches und gesellschaftliches Ereignis, sondern eine gute Gelegenheit zum Kennenlernen der Menschen verschiedener Nationalitäten ist die Kieler Woche. Segler aus aller Welt treffen sich auf der Kieler Förde und messen sich in olympischem Geiste. Diese Tage bringen auch kulturelle Höhepunkte, die in das gesamte Land ausstrahlen. Die diesjährige Festwoche sah als Ehrengäste der Landeshauptstadt unter anderem den Gemahl der englischen Königin, den deutschen Bundespräsidenten, den Präsidenten des Bundestages sowie zahlreiche Botschafter.

Der Nordostseekanal, die meistbefahrene künstliche Wasserstraße der Welt, wird jährlich von 85000 Schiffen in Anspruch genommen. Die Kieler Howaldtswerke sind die größte Werft Europas und beschäftigen fast so viele Arbeiter und Angestellte wie die Deutsche Bundespost im OPD-Bezirk Kiel.

Am 1. Januar 1967 besteht die OPD Kiel 100 Jahre. Sie fing einmal mit 1100 Postbeamten und 165 Post- und Telegraphenanstalten an. Heute beschäftigen wir rd. 13000 Menschen und sind damit zum größten Arbeitgeber im Land Schleswig-Holstein geworden. 1164 Dienststellen des Post- und Fernmeldewesens stehen der Allgemeinheit zur Verfügung, von denen nach der Zentralisierung 32 selbständige Ämter (27 Post- und 3 Fernmeldeämter, 1 Fernmeldezeugamt und 1 Postfuhramt) sind. Die Versorgung der Landbewohner hat in unserem Bezirk stets eine wichtige Rolle gespielt. Eine Vorstellung von der besonderen Struktur dieses Gebietes erhält man, wenn man einige Zahlen sprechen läßt: 34 Einwohner je qkm bevölkern Schleswig-Holstein (zum Vergleich: Berlin 4578). Ein Amt oder eine Amtsstelle des Postdienstes hat ein Gebiet von 11,2 qkm zu versorgen (LPD Berlin: 3,5 qkm).

96 Kraftpostlinien erschließen das Land für den Postreisedienst; 170000 Fernsprechhauptanschlüsse entfallen auf 1,7 Millionen Einwohner, deren abgehende Ferngespräche zu 90 % im Selbstwählferndienst abgewickelt werden. Im Postsparkassendienst kommen auf je 1000 Einwohner 308 Postsparbücher, und schließlich ist die Zahl der Tonrundfunk- und Fernsehgeräte in unserem Bezirk verhältnismäßig groß (5. und 6. Platz in der Statistik der OPD-Bezirke).

Das „Klima“ in Schleswig-Holstein zwischen Bevölkerung und Deutscher Bundespost ist erfreulich gut. Wohl ist auch bei uns das Angebot an Arbeitskräften nicht so, wie man es vielleicht von einer „Land-OPD“ erwartet. Die Zeiten, in denen Bauernsöhne in die Stadt fuhren, um „Arbeit zu suchen“, sind lange vorbei. Dem Dorf selbst fehlen dringend Menschen, um die Feldarbeit zu bewältigen. Industriebetriebe, die in Kleinstädte ausgewichen sind, klagen über Personalmangel. Besonders in den Südgebieten unseres Bezirks macht sich für die Post der starke Sog nach



Mechanische »Boten« rationalisieren den Betrieb

Heute ist die Fördertechnik unentbehrlicher Bestandteil der Rationalisierung. Siemens-Kleinförderanlagen transportieren Schriftstücke, Zeichnungen, Bücher, Akten und Kleingut aller Art schnell, sicher und zuverlässig. Wertvolle menschliche Arbeitskraft wird frei für andere Aufgaben.

Aus unserem Lieferprogramm:

Rohrpost-Kleinanlagen für zwei und mehr Stellen
Rohrpostanlagen mit handbedienter Vermittlungsstelle
Rohrpost-Weichenanlagen mit Tastensteuerung oder automatischer Büchsensteuerung
Hochkant-, Flach- und V-Förderbandanlagen
Taschen- und Kasten-Förderanlagen,
Post-Mechanisierungsanlagen

Hamburg bemerkbar. Es wird bei uns täglich versucht, mit allen Mitteln ein Höchstmaß an Leistung zu erbringen, obwohl vielfach Kräfte des einfachen Dienstes fehlen. Die Erfahrung lehrt aber, daß die Öffentlichkeit den Schwierigkeiten der DBP mit Verständnis begegnet, wenn man sie offen darlegt. Es wird deshalb seit Jahren besonderer Wert auf eine aktive und moderne Öffentlichkeitsarbeit gelegt. Der Kontakt zur Wirtschaft und den Schulen konnte erfreulich eng gestaltet werden. „Tage der offenen Tür“ haben zahlreiche Besucher einen Blick hinter die Post- und Fernmeldekulissen werfen lassen. Alle Amtsvorsteher unseres Bezirks bemühen sich um ein enges und persönliches Verhältnis zu den örtlichen Journalisten. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß durch unsere breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit, zu der auch Informationsgespräche mit Persönlichkeiten aus Politik und Verwaltung, Handel, Industrie und Schule zählen, das Verhältnis Bevölkerung—Deutsche Bundespost sich recht positiv entwickelt hat.

Der OPD-Bezirk Kiel kann nicht mit Rekordzahlen aufwarten. Alles bei ihm ist überschaubar. Wir halten das für einen Vorteil. Es gibt uns Möglichkeiten, die wir zum Wohle der Allgemeinheit und der Deutschen Bundespost auszuschöpfen suchen. Wir haben letzten Endes doch immer mit dem Menschen zu tun. Ob er als Postkunde zu uns kommt, ob wir ihm Sendungen zustellen; wer ihn von unserem Personal bedient und wie er es tut; welche Dienststellenleiter und Mitarbeiter der einzelne Kollege hat; darauf kommt es an. Hat die Technik in den letzten hundert Jahren auch in unserem Bezirk vieles verwandelt, so entscheidet doch immer noch die Leistung des einzelnen. Viele Teile Deutschlands sind industriell gesehen „erschöpft“. Das Gebiet des OPD-Bezirks Kiel ist es nicht. Vielleicht kann man Schleswig-Holstein deshalb das „Land mit Zukunft“ nennen. —

Zum Schluß etwas über die Menschen im Norden. Die Anekdote erzählt, zwei Bauern aus einem Dorf bei Husum seien in die Landeshauptstadt gefahren. Unterwegs habe man nichts gesprochen. Nur als man an einem besonders reichen Feld vorüberfuhr, bemerkte der eine: „Hier steht das Korn gut!“ In Kiel trennte man sich, um am späten Nachmittag gemeinsam zurückzufahren. Kein Wort fiel. Als man kurz vor

Verbilligung von Darlehen zur Förderung von Instandsetzungs- und Modernisierungsmaßnahmen an Altbaugebäuden

Das Beamtenheimstättenwerk teilt mit:

Verbilligt werden Darlehen für erforderliche Instandsetzungen und Modernisierungen an erhaltungswürdigen Wohngebäuden, die vor dem 21. Juni 1948 bezugsfertig geworden sind und im Eigentum natürlicher Personen stehen. Wenn das Gebäude in einem Sanierungsgebiet liegt, das im Flächennutzungsplan ausgewiesen ist, ist eine Förderung nur in Abstimmung mit dem zuständigen Planungsamt möglich.

Die gleichzeitige oder anschließende Inanspruchnahme einer anderen Förderungsmaßnahme ist unzulässig. Ein Rechtsanspruch auf Zuschüsse besteht nicht. Die Verbilligungsmittel können bis auf weiteres nur Hauseigentümern gewährt werden, deren Jahreseinkommen im vergangenen Kalenderjahr den Betrag von DM 9000,— nicht überschritten hat (Einkommensgrenze). Die Einkommensgrenze erhöht sich für den Ehegatten, sofern dessen Jahreseinkommen DM 9000,— nicht übersteigt, um DM 2400,—. Bei Hauseigentümern, die schwerbeschädigt oder Schwer-



Segelschulschiff „Gorch Fock“
am Liegeplatz in Kiel

dem Ziel wiederum stattliches Getreide wogen sah, äußerte der andere lediglich: „Hier auch!“

So sparsam mit den Worten sind die Menschen am Deich. Um so erfreuter waren die Angehörigen der Bundespost, als bei einer Befragung im Bundesgebiet die Postkunden des Landes Schleswig-Holstein die zufriedensten waren. Ein schönes Geschenk zur bevorstehenden hundertsten Wiederkehr des Geburtstags der OPD Kiel!

beschädigten gleichgestellt sind, erhöht sich die Einkommensgrenze zusätzlich um DM 2400,—.

Das Jahreseinkommen ist nach den Vorschriften des § 25 Absatz 2 bis 4 des II. Wohnungsbaugesetzes (Wohnungsbau- und Familienheimgesetz) in der Fassung vom 1. September 1965 zu ermitteln.

Die Verbilligung beträgt jährlich 3% des Ursprungdarlehens und ist auf einen Zeitraum von höchstens fünf Jahren begrenzt. Sie wird für Darlehen bis zur Höhe von

- | | |
|----------------------------|------------|
| a) bei Einfamilienhäusern | DM 8000,— |
| b) bei Zweifamilienhäusern | DM 9000,— |
| c) bei Mehrfamilienhäusern | |
| je betroffener Wohnung | DM 3500,— |
| höchstens jedoch | DM 30000,— |

je Antragsteller gewährt. Für abgeschlossene oder bereits begonnene Maßnahmen dürfen keine Zuschüsse zugesagt werden.

Nähere Einzelheiten können einem Merkblatt entnommen werden, das bei den Beratungsstellen des Beamtenheimstättenwerks in jeder größeren Stadt erhältlich ist.

Wir bitten um Beachtung der heutigen Beilage

Die modernen Naturwissenschaften und das Menschenbild der Wissenschaft *

Prof. Dr. H. Mohr

Direktor des Botanischen Instituts der Universität Freiburg im Breisgau

Die Welt, in der wir leben, ist eine von der physikalischen und biologischen Technik geprägte Welt. Das verbindliche Weltbild unserer Zeit, obgleich den meisten nicht einmal im Umriß verständlich, ist das Weltbild der Wissenschaft. Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesem Sachverhalt für das Selbstverständnis des Menschen?

C. P. Snow hat vor einigen Jahren in einer berühmten Rede die „two cultures“ einander gegenübergestellt, die in der geistigen Welt der Gegenwart nebeneinander existieren. Hier die „traditional culture“, gekennzeichnet durch Literatur und Philosophie, durch die Pflege der Überlieferung und – um einen Satz von Walter Jens zu zitieren – durch die „nobel-anachronistische Rückwärtsschau des Geisteswissenschaftlers“. Und dort die „scientific culture“, gekennzeichnet in erster Linie durch die Theorien der Wissenschaft und durch die Entwicklung der physikalischen und der biologischen Technik.

Beide Kultursphären machen Aussagen über die Welt und über den Menschen; Aussagen, die häufig miteinander unverträglich sind. Dies ist ein wesentlicher Grund für die permanente, allerdings meist latente Konfliktsituation in der geistigen Welt; ein wesentlicher Grund auch für die Pluralistik der heutigen Universität, deren Fakultäten häufig so weit auseinandergerückt sind, daß sie ein gemeinsames Gespräch nicht einmal mehr suchen.

Freilich sind die beiden Kultursphären nicht unabhängig voneinander. Vielleicht kann ein Wissenschaftler ohne Rücksicht auf Geschichte und Tradition existieren; der Mensch der traditionellen Kultursphäre jedenfalls ist in der heutigen Welt auf die „wissenschaftlich-technische Kultur“ permanent angewiesen. Dieses Abhängigkeitsverhältnis ist dem kühlen Betrachter dermaßen evident, daß es paradox erscheint, wenn jemand es leugnet oder ignoriert.

Welchen Anspruch erheben die Wissenschaften in der heutigen Welt? Welche allgemeine Bedeutung kommt ihren Theorien zu, und inwieweit ist auch der Mensch der traditionellen Kulturwelt genötigt, von den Theorien der Wissenschaft, die wir in ihrer geordneten Gesamtheit als das „Weltbild der Wissenschaft“ bezeichnen können, Notiz zu nehmen? Um eine Antwort auf diese Fragen vorzubereiten, müssen wir einige Gesichtspunkte zur Struktur der Wissenschaft rekapitulieren.

Die Theorienbildung in der Wissenschaft

Die Aussagen der Wissenschaft über die Systeme der realen Welt erfolgen in Form mehr oder minder gut begründeter Theorien. Mit „realer Welt“ bezeichne ich die Welt außerhalb unseres Bewußtseins. Wenn wir von den Systemen der realen Welt

sprechen, so meinen wir bestimmte Ausschnitte dieser realen Welt.

Wir haben gute Gründe für die Auffassung, daß es in der realen Welt zwei verschiedene Typen von Systemen gibt, einmal die nichtlebendigen Systeme – sie sind die Objekte der Physik – und zum anderen die lebendigen Systeme – sie sind die Objekte der Biologie. Die einzelnen naturwissenschaftlichen Disziplinen gehören entweder zur Physik oder zur Biologie, je nachdem, ob sie an der theoretischen Formulierung der lebendigen oder der nichtlebendigen Systeme beteiligt sind. Da die Verfahren der physikalischen und der biologischen Forschung recht ähnlich sind, möchte ich zunächst einige allgemeine Bemerkungen über die Naturwissenschaften machen; insbesondere möchte ich kurz den Weg skizzieren, auf dem wissenschaftliche Erkenntnis zustande kommt.

Die Aufgabe der Naturforschung ist es, zuverlässige Theorien über die Systeme der realen Welt aufzustellen. Diese Theorien basieren grundsätzlich auf „objektiven Daten“. Darunter verstehen wir jederzeit reproduzierbare Feststellungen. Nur objektive Daten sind für die Wissenschaft von Interesse. Man nennt diese Daten häufig auch „Tatsachen“, unabhängig davon, wie kompliziert die Beziehung der Daten zu den realen Systemen sein mag. „Objektiv“ bedeutet lediglich, daß die Daten jederzeit reproduzierbar, vom jeweiligen Subjekt also unabhängig sind. Objektiv bedeutet hingegen nicht, daß diese Daten uns etwa unmittelbar die reale Welt zeigten. Ich möchte gleich eventuellen Mißverständnissen vorbeugen, indem ich feststelle, daß in den Naturwissenschaften der naive Realismus ebensowenig angesehen ist wie der übertriebene Agnostizismus.

Objektive Daten werden für den Bau von Hypothesen verwendet. Dieser Vorgang, eine besonders hervorstechende Leistung unseres Erkenntnisapparates, wird oft als Induktion bezeichnet. Diese Induktion ist ein überaus komplexer, konstruktiver Vorgang, dessen Details in unserem Zusammenhang nicht erörtert werden können. Eine einfache Formulierung für diesen Vorgang wäre z. B., daß mit Hilfe unserer Erkenntniskategorien unter Zugrundelegung objektiver Daten Hypothesen der realen Systeme gemacht werden. Diese Hypothesen enthalten mehr als die objektiven Daten. Die Momente, die unser Erkenntnisapparat bei der Induktion beigesteuert hat, stecken ebenfalls in diesen Hypothesen. Eine Hypothese kann durch weitere Daten verfeinert werden; aus ihr können z. B. deduktiv Schlüsse gezogen werden, deren Nachprüfung – zumeist im Experiment – die Hypothese verifiziert oder falsifiziert. Hypothesen, welche vielfach durch objektive Daten gestützt und mannigfach durch Deduktions- und Induktionsvorgänge verfeinert sind, bezeichnet man als Theorien. Objektive Daten und die Verfahren der Induktion und Deduktion führen in einem komplexen Wechselspiel schließlich zu stabilen Theorien, welche

*) Mit Genehmigung des Umschau-Verlages, Frankfurt/M., aus der Zeitschrift „Umschau“, Jahrgang 1966, Heft 9.

zumindest gewisse Systemeigenschaften der Gegenstände der realen Welt – und zwar bevorzugt Struktureigenschaften – richtig beschreiben. Diese Beschreibung erfolgt in Form von Sätzen. Darunter versteht man in der Wissenschaft eine Anordnung von genau definierten Begriffen und Symbolen, die logisch gegliedert sein muß. Nur solche Sätze sind „sinnvoll“, für die sich eine Verifikationsmöglichkeit (oder eine Falsifikationsmöglichkeit) angeben läßt, d. h. deren inhaltliche Richtigkeit durch objektive Daten überprüft werden kann. Sätze, für die keine objektiven Daten herbeigeschafft werden können, sind für die Wissenschaft „sinnlos“, d. h. ohne Bedeutung.

Die zuverlässigen, man kann auch sagen, richtigen Theorien der realen Systeme repräsentieren zumindest gewisse Aspekte dieser realen Systeme mit einer oft erstaunlichen Genauigkeit. Besonders eindrucksvoll ist die Prognostizierbarkeit. Darunter versteht man das Phänomen, daß der Naturforscher, wenn er eine mehr oder minder richtige Theorie eines bestimmten realen Systems gemacht hat, das Verhalten dieses Systems unter bestimmten Bedingungen mehr oder minder genau voraussagen kann. Man kann also angeben, daß unter bestimmten Bedingungen das reale System diese oder jene objektiven Daten liefern wird, z. B. kann man bekanntlich den Eintritt einer Sonnenfinsternis sehr genau prognostizieren, und man kann in einer statistischen Prognose angeben, was passiert, wenn etwa zwei in bestimmter Weise erkrankte Menschen miteinander Kinder zeugen. In diesem Fall hat die Prognose auch explicit den Charakter einer Wahrscheinlichkeitsangabe. Sie ist deshalb, nach Auffassung der Wissenschaft, nicht minder „exakt“.

Die Theorien der Naturwissenschaften, welche die Systeme der realen Welt beschreiben, sind nicht als fertig oder abgeschlossen anzusehen. Die Theorien erfahren vielmehr unter dem Zwang neuer Daten und neuer Deduktionen eine beständige Verfeinerung und Umbildung. Dieser „permanente Erkenntnisprogreß“ ist ein wesentliches Charakteristikum der Naturwissenschaften. Die Naturwissenschaften wehren sich deshalb gegen jede Art von Dogmatismus. Ideen wie „absolute Richtigkeit“ oder „endgültige Wahrheit“ gehören nicht in die Wissenschaft. In der Wissenschaft geht es ausschließlich um objektive Daten, um Induktion und um logische Denkprozesse. Über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer logisch einwandfreien Theorie wird nicht durch Autoritäten oder Kongresse entschieden, sondern ausschließlich durch objektive Daten.

Eine Theorie ist „richtig“, wenn sie keinen objektiven Daten widerspricht. Ob sie in irgendeinem metaphysischen Sinn „wahr“ ist, ist für den Wissenschaftler eine müßige Frage. Es gibt viele solcher Fragen, auf welche die Wissenschaft keine Antwort geben kann, etwa die Frage nach dem „Wesen der Natur“ oder nach dem „Sinn des Seins“. So bedeutsam diese Fragen für den Menschen sein mögen, wissenschaftlich sind diese Fragen „ohne Sinn“, weil es keine Möglichkeit gibt, sie verbindlich zu beantworten. Die Wissenschaft kann nur jenen, vielleicht recht engen Bereich der Welt behandeln, aus dem objektive Daten zu beschaffen sind. In diesem Bereich allerdings ist sie – und nur sie – kompetent. Viele Probleme aus dem transempirischen Bereich – sie existieren möglicherweise nur in unserem Bewußtsein – lassen sich zwar logisch behandeln, etwa manche Probleme der Metaphysik oder der Theologie, sie lassen sich aber

nicht szientifizieren, weil die Aussagen nicht auf objektiven Daten basieren und die Deduktionen nicht durch objektive Daten kontrolliert werden können¹⁾.

Philosophy of Science

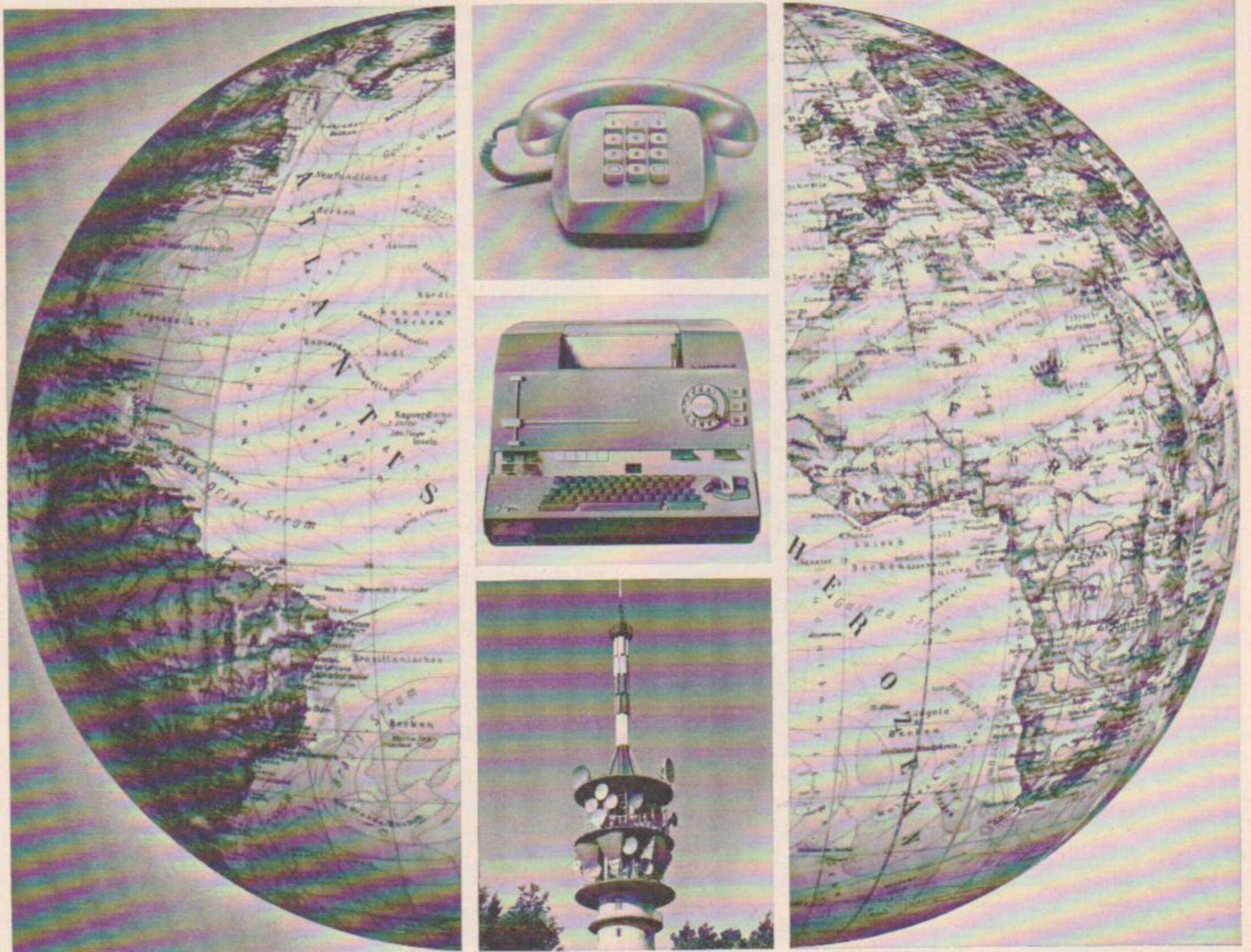
Ich habe in meinen bisherigen Darlegungen versucht zu skizzieren, wie im Prinzip die Theorien der Wissenschaft zustande kommen. Dabei hat sich herausgestellt, daß diese Theorien die realen Systeme repräsentieren.

Die Art und die Grenzen dieser Repräsentanz, die Verfahren der Theorienbildung überhaupt, die der Naturforscher anwendet, werden von wissenschaftlich gebildeten Philosophen untersucht. Diese „Philosophy of Science“, die in unserem Sprachgebiet heutzutage weitgehend fehlt, ist ein unentbehrlicher Bestandteil der modernen Naturwissenschaften, wesentlich auch für jeden, der sich darum bemüht, die Naturforschung mit den anderen Kräften des menschlichen Geistes in Beziehung zu setzen. Je mächtiger sich die Wissenschaften entfalten, um so bedeutsamer werden für den Wissenschaftler diese Reflexionen über die Struktur seiner Forschung, über den Sinn seiner Arbeit und über seine Pflichten und Rechte in dem durch die Wissenschaft geprägten Sozialgefüge der modernen Welt.

Die Philosophy of Science, man kann auch sagen die „Theorie der Theorien“, hat bei weitem nicht mehr die durchsichtige, rationale Struktur der Wissenschaft. *Einstein* hat diesen wohlbekannten Sachverhalt in dem berühmten Satz ausgedrückt: The most unintelligible thing about the world is that it is intelligible. Die Theorie der Wissenschaft ist jedenfalls weniger rational als die Wissenschaft selber.

Der Theoretiker der Wissenschaft gelangt schnell in eine unmittelbare und – wenn er von der Wissenschaft her kommt – intellektuell häufig unangenehme Nachbarschaft zur Metaphysik. Er spürt geradezu, wie er den gewohnten sicheren Grund verliert. Er wird mit einer Fülle von Vorstellungen, die der Wissenschaft fremd sind, konfrontiert; und häufig kann er dieser Konfrontation, z. B. mit der spekulativen Metaphysik – etwa im Gewand einer Naturphilosophie –, nicht ausweichen. Jedenfalls dann nicht, wenn in diesen Vorstellungen Aussagen über solche Zusammenhänge enthalten sind, zu denen auch die Wissenschaft Stellung nimmt, z. B. Aussagen über die Objekte der Physik oder Biologie, oder Aussagen über den Menschen. Vieles, was man als Wissenschaftler, befaßt mit einem speziellen Problem der Forschung, ignorieren kann, läßt sich nicht mehr übersehen, wenn man über die Struktur und über die Bedeutung der Wissenschaft reflektiert. Die wenigstens partielle Konfrontation mit der spekulativen Metaphysik z. B. oder mit der Theologie ist alsdann unvermeidlich. Bei dieser Konfrontation pflegt die Wissenschaft im allgemeinen darauf zu bestehen, daß ihren Theorien in jenem Bereich der Welt, aus dem objektive Daten zu

¹⁾ Der Leser wird bereits registriert haben, daß ich den Begriff „Wissenschaft“ im Sinn des anglo-amerikanischen „Science“ verwende. Dieser Begriff ist nicht identisch mit dem herkömmlichen Begriff „Naturwissenschaften“, wie uns z. B. zusammengesetzte Begriffe wie „Social Science“ unmittelbar zeigen. Unter Wissenschaft im Sinn von Science verstehe ich also alle jene Aktivitäten des menschlichen Geistes, bei denen ausschließlich objektive Daten und die Logik maßgebend sind. Die Kontrollierbarkeit der Hypothesen ist ebenfalls ein wichtiges Merkmal der Wissenschaft. Die Wissenschaft schließt somit alle Naturwissenschaften und die axiomatisch-deduktive Mathematik ein, aber auch eine Vielzahl anderer Disziplinen, in denen die Bemühung um Objektivität evident ist.



Moderne Nachrichtentechnik: Direktkontakt zum Puls der Welt

Informationen schnell und sicher verarbeiten, Fehlerquellen zuschütten, das Wort „Störung“ vergessen können. Das Ferne zum Nahen machen, die Welt mit einem Nachrichtennetz einfangen, Tausende von Kilometern auf Schaltpulte, Fernsehschirme und Telefonmuscheln zusammenziehen. Entwicklung von Kom-

munikationssystemen, die Entfernungen so schrumpfen lassen, wie es der Fortschritt verlangt: Aufgaben unserer Zeit – SEL hilft, sie zeitgemäß zu lösen. SEL bietet alle technischen Voraussetzungen für einen rationellen Nachrichtenaustausch. Der SEL-Strahlenstern – das Zeichen eines Firmenverbandes von

Weltruf – ist das Symbol für Höchstleistungen auf den Gebieten: Fernsprechtechnik – Weitverkehr und Navigation – Kabel und Leitungen – Datentechnik, Fernschreiben und Informationstechnik – Bauelemente – Rundfunk, Fernsehen, Phono. Standard Elektrik Lorenz AG · Stuttgart

... die ganze nachrichtentechnik



beschaffen sind, die Priorität gebührt. Die Geistesgeschichte der letzten 300 und insbesondere der letzten 100 Jahre lehrt uns, daß diese Auffassung berechtigt ist. Es gibt auch momentan keine andere Theorie der realen Welt, z. B. keine philosophische Ontologie, die sich mit den Theorien der Wissenschaft an Zuverlässigkeit messen könnte.

Die allgemeine Bedeutung der Theorien der Wissenschaft

Wir kehren nun zurück zu den Fragen: Welche allgemeine Bedeutung kommt den Theorien der Wissenschaft zu, und inwiefern ist auch der Mensch der anderen Kultursphäre genötigt, von den Theorien der Wissenschaft Notiz zu nehmen? Die Antwort auf diese Fragen läßt sich nach dem, was wir soeben erörtert haben, in drei Punkten zusammenfassen:

1. Die Theorien der Wissenschaft bestimmen das Weltbild unserer Zeit. Es gibt keine philosophische Theorie der Welt, welche mit den Theorien der Wissenschaft konkurrieren könnte.
2. Unsere reale Existenz basiert heutzutage fast ausschließlich auf den Theorien der Wissenschaft, genauer gesagt, auf der Manipulation der realen Welt im Rahmen der Technik. Ohne physikalische und biologische Technik – hierzu gehören auch wesentliche Bereiche der modernen Medizin und der Agrikultur – würden die meisten von uns innerhalb kurzer Frist zugrunde gehen.
3. Die Theorien der Wissenschaft sind unentbehrlich für das Selbstverständnis des Menschen. Es gibt offenbar keine Anthropologie als Wissenschaft, welche z. B. die Theorien der Physik und der Biologie ignorieren könnte. Von allen wissenschaftlichen Theorien haben wohl die Evolutionstheorie, die Genetik und die Theorien der vergleichenden Verhaltensforschung das Menschenbild der Wissenschaft am stärksten geprägt. Noch gravierender jedoch dürften die momentan entstehenden Theorien der molekularen Biologie und der biologischen Kybernetik das Selbstverständnis des Menschen beeinflussen.

Man wird erwarten, auch wenn man sich nur diese drei Gesichtspunkte deutlich gemacht hat, daß die wissenschaftlich-technische Kultur im geistigen Leben unserer Zeit eine hohe Wertung genießen wird und daß sie im Bildungswesen unserer Gesellschaft einen bevorzugten Rang einnehmen wird. Es ist erstaunlich, daß genau das Gegenteil der Fall ist: Die Theorien der Wissenschaft – besonders die Theorien der Biologie – werden bei uns von den meisten Angehörigen der traditionellen Kultursphäre mehr oder minder ignoriert. Die aus dieser paradoxen Sachlage resultierenden Konsequenzen gefährden nicht nur die geistigen, sondern auch die realen Grundlagen unserer Gesellschaftsordnung.

Ich will nur auf eine Konsequenz hinweisen, die besonders auffällig ist: Die Theorien der Naturwissenschaften, die in Form der Technik unser Dasein in einer früher ganz unvorstellbaren Weise beherrschen und die im geistigen Raum unser Welt- und Menschenbild wesentlich bestimmen, sind nur einem kleinen Teil der Menschen im Prinzip vertraut. Der viel größere Teil lebt geistig in einer vorwissenschaftlichen Welt, real aber in der durch die physikalisch-biologische Technik geprägten, entmythisierten Welt. Dadurch entsteht notwendigerweise jene geistige Hilflosigkeit, die charakteristisch ist für viele Menschen unserer Zeit und die sich häufig in einem ver-

snobten Kulturpessimismus äußert. Das von den Bildungsinstitutionen bevorzugt vermittelte vorwissenschaftliche Denken wird mehr oder minder deutlich als unzureichend empfunden; der Bereich des wissenschaftlichen Denkens aber ist den meisten Menschen nicht zugänglich.

Definitionen

Vor dem Hintergrund, den ich bislang zu skizzieren suchte, möchte ich nun mein eigentliches Thema behandeln. Ich möchte zuerst einiges sagen über das Verhältnis von Physik, Biologie und Anthropologie. Vorher muß ich noch definieren, was ich mit dem Begriff „Anthropologie“ meine. Ich möchte mir erlauben, diesen schillernden Begriff in einem weiten und wohl ursprünglichen Sinn zu gebrauchen. Ich meine mit Anthropologie die Wissenschaft vom Menschen. Den Begriff Wissenschaft verwende ich auch hier im Sinn von Science. Anthropologie wäre also identisch mit dem angelsächsischen Begriff „Science of man“. Weite Bereiche der philosophischen Anthropologie leisten nach meiner Auffassung keinen Beitrag zu einer wissenschaftlichen Theorie des Menschen. Man würde deshalb den Begriff Anthropologie in diesem Zusammenhang vielleicht besser nicht verwenden. Gestatten Sie mir noch eine weitere Definition: Die geordnete Gesamtheit der physikalischen und biologischen Theorien habe ich das „Weltbild der Wissenschaft“ genannt. Die geordnete Gesamtheit der anthropologischen Theorien möchte ich in Analogie dazu das „Menschenbild der Wissenschaft“ nennen.

Physik und Biologie

Wir fragen uns jetzt in einer ersten Stufe, inwiefern sich die lebendigen und die nichtlebendigen Systeme und damit Biologie und Physik unterscheiden. Die Antwort auf diese Frage läuft darauf hinaus, daß die lebendigen und die nichtlebendigen Systeme lediglich im Grad ihrer Komplexität unterschieden sind, hier allerdings gewaltig. Die ungeheure Komplexität der lebendigen Systeme führt zu objektiven Daten, die sich momentan noch nicht aus der Theorie der Atome oder Moleküle erklären lassen, auch dann nicht, wenn man etwa alle Atome oder Moleküle eines lebendigen Systems bestimmt. Ähnliche Situationen gibt es auch innerhalb der Physik, z. B. ist es praktisch noch unmöglich, etwa die Theorie komplexer Moleküle aus der Theorie der am Aufbau der Moleküle beteiligten Atome deduktiv abzuleiten. Die Existenz der Chemie als Wissenschaft im Zeitalter der Quantentheorie ist darauf zurückzuführen, daß es unpraktisch ist, die Theorie der Moleküle aus der Theorie der Atome zu deduzieren. Es ist zumindest arbeitstechnisch vorteilhafter, in der Chemie eine direkte Bestimmung von Daten vorzunehmen und diese für die Theorienbildung zu verwenden.

Wenn man die Erfahrungen der experimentellen Biologie berücksichtigt, so läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit folgendes sagen: Auch die Eigenständigkeit der Biologie als Wissenschaft beruht nicht darauf, daß die lebendigen Systeme irgendwelche metaphysischen Komponenten enthielten, sondern ausschließlich darauf, daß lebendige Systeme so hochgradig kompliziert sind, daß für die Theorienbildung in der Biologie Begriffe gebraucht werden, welche in den Theorien der Physik, etwa in der Quantentheorie, keine Rolle spielen. Die System-

eigenschaften der lebendigen Systeme können deshalb durch die Quantentheorie momentan nicht völlig erklärt werden. Vorläufig benötigt die Biologie bei der Theorienbildung unbedingt eine große Zahl von Begriffen, die in der Quantentheorie nicht gebraucht werden. Die Verfeinerung der Theorienbildung in der Biologie geht zwar Hand in Hand mit der Eliminierung solcher spezifisch biologischer Begriffe; es erscheint aber zweifelhaft, ob der Versuch überhaupt zweckmäßig ist, die Theorie der ungeheuer komplizierten lebendigen Systeme aus einer Theorie der Atome zu deduzieren. Eine direkte Bestimmung von Daten und eine Verwendung dieser Daten für die Theorienbildung erscheinen vernünftiger. Nur mit solchen, durch die „praktische Vernunft“ nahegelegten Argumenten läßt sich die Eigenständigkeit der Biologie als Wissenschaft begründen, nicht durch den Hinweis auf metaphysische Komponenten der lebendigen Systeme.

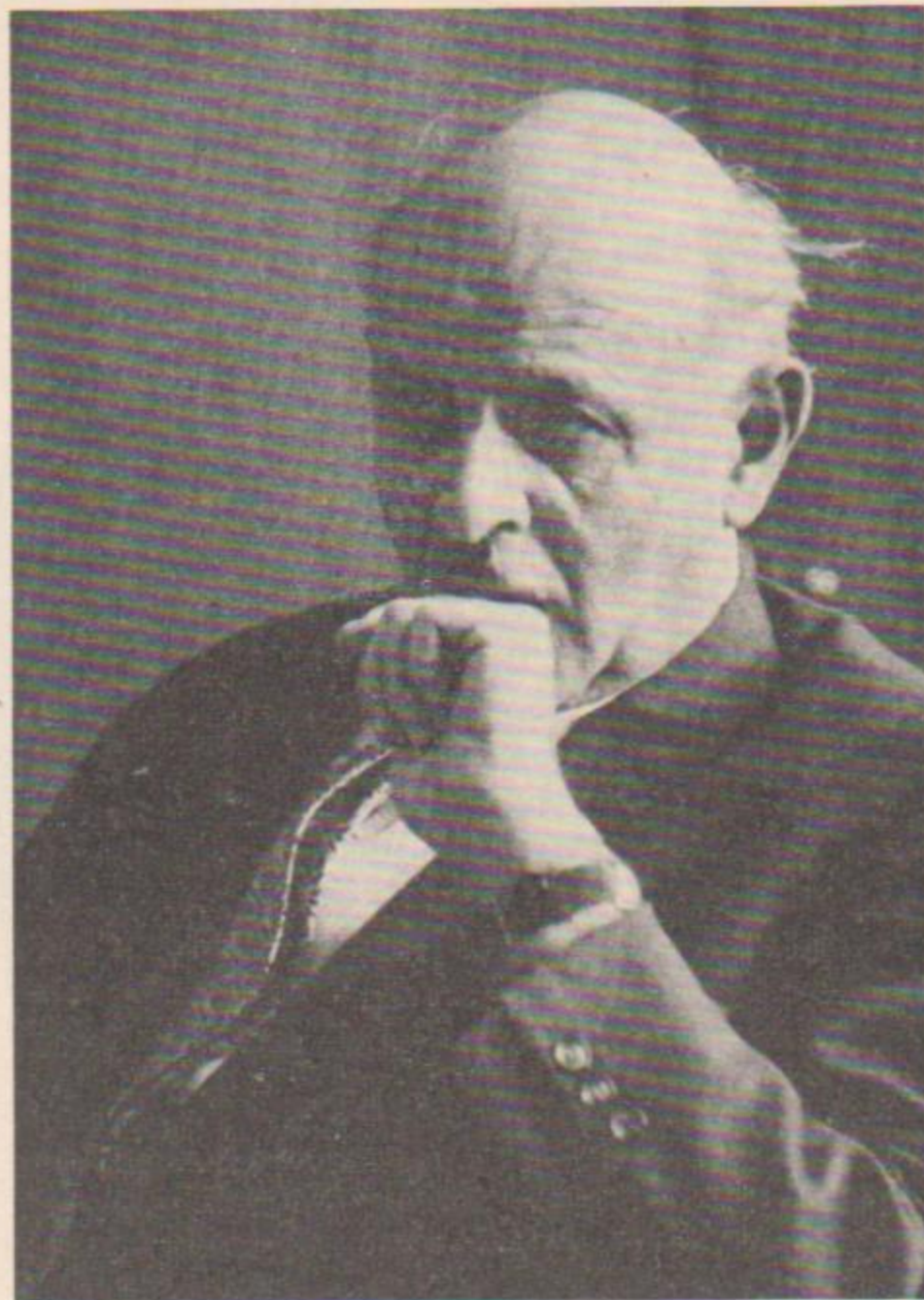
Gesetze der Biologie

Wir wollen uns diese Eigenständigkeit der Biologie verdeutlichen, indem wir den Begriff „Gesetz“ in die Diskussion einbeziehen. — Gesetze beschreiben das Verhalten der theoretischen Systeme und repräsentieren somit das Verhalten der realen Systeme. Besonders allgemeine Gesetze kann man „Prinzipien“ nennen. Es ist gut, wenn man sich von vornherein klarmacht, daß es in den empirischen Wissenschaften keine „ewigen“ Gesetze und Prinzipien geben kann, daß vielmehr die jeweilige Formulierung der Gesetze und Prinzipien demselben Erkenntnisprozeß unterworfen ist, den wir bei der allgemeinen Charakterisierung der Theorien als wesentlich für die Wissenschaft erwähnt haben.

Wenn das vorhin skizzierte Verhältnis von Physik und Biologie richtig ist, dann müssen alle Gesetze der Physik wenigstens potentiell auch Gesetze der Biologie sein. Tatsächlich gibt es keinen Hinweis darauf, daß irgendwelche Gesetze oder Prinzipien der Physik bei der Theorienbildung der lebendigen Systeme nicht verwendet werden könnten. Es ist z. B. in der heutigen Biologie selbstverständlich, daß das Prinzip von der Erhaltung der Energie oder der 2. Hauptsatz der Thermodynamik in der Biologie ebenso gelten wie in der Physik.

Man muß sich aber fragen, ob die Biologie bei der theoretischen Bewältigung der äußerst komplexen lebendigen Systeme spezifische Prinzipien und Gesetze formuliert, die in der Physik nicht benötigt werden. Dies ist in der Tat der Fall. Ich möchte einige solcher Prinzipien aufzählen und ganz knapp erläutern, um was es sich handelt.

1. Das Prinzip der Entwicklung: Lebendige Systeme müssen als in beständiger Entwicklung befindliche Systeme aufgefaßt werden. Eine Invarianz dieser Systeme gegenüber der Zeit darf also grundsätzlich nicht angenommen werden. Das Prinzip der Entwicklung ist zu ergänzen durch das Prinzip der zeitlichen Begrenztheit der Ontogenen. Dieses Prinzip wiederum ist eine Grundlage der Evolution.
2. Das Prinzip: $\Delta G \neq 0$: Ich möchte damit sagen, daß lebendige Systeme sich grundsätzlich nicht im thermodynamischen Gleichgewicht befinden und sich diesem Gleichgewicht auch nicht etwa asymptotisch nähern. Jede einzelne Reaktion in einem lebendigen System gehorcht zwar den Gesetzen der Thermodynamik, die einzelnen Reaktionen sind aber so miteinander gekoppelt, daß es im lebendigen System



Professor Dr. Emerich Francis

Dr. E. K. Francis (geb. 1906), o. Professor für Soziologie an der Universität München. 1945–1956 Lehrtätigkeit in Kanada und den USA, dort zuletzt Direktor des Social Science and Foreign Affairs Project. Seit 1958 an der Universität München. Hauptarbeitsgebiete: Theoretische Soziologie, Minderheitenforschung, Agrar- und Religionssoziologie. In den letzten Jahren neben Verkehrssoziologie vor allem auch Nationalismusforschung und Organisationssoziologie (darunter besonders: Öffentliche Verwaltung). (Siehe Seite 64, Heft 3 unserer Zeitschrift.)

Foto: Dr. Paul Kellermann

nicht zur allgemeinen Einstellung des thermodynamischen Gleichgewichts kommen kann. Die Ausschaltung des Prinzips $\Delta G \neq 0$ führt zum Tod. Der „Tod“ ist also charakterisiert durch einen mehr oder minder schnellen Zerfall in das thermodynamische Gleichgewicht. Man kann das Prinzip $\Delta G \neq 0$ auch so ausdrücken, daß jedes lebendige System der beständigen Zufuhr freier Energie bedarf, um den Tod, d. h. dem thermodynamischen Gleichgewicht, zu entgehen. Auch mit dem Entropiebegriff läßt sich der gemeinte Sachverhalt prägnant ausdrücken: Das lebendige System bedarf der beständigen Zufuhr negativer Entropie, um der beständigen Produktion an positiver Entropie entgegenzuwirken. Der Zustand maximaler Entropie, das thermodynamische Gleichgewicht, bedeutet den Tod.

3. Das Prinzip der Struktur: Lebendige Systeme können grundsätzlich nicht als homogene Systeme betrachtet werden. Sie müssen vielmehr als hochgradig strukturierte und kompartimentierte Systeme angesehen werden. Die Feinstrukturforschung der modernen Biologie hat, insbesondere mit Hilfe des Elektronenmikroskops und der Röntgeninterferenzanalyse, die Theorie der lebendigen Systeme in einem Ausmaß verfeinert, daß an manchen Stellen der Strukturforschung der Anschluß an den molekularen Bereich oder an die molekulare Dimension bereits gefunden wurde. — Wenn man das Prinzip

der Struktur mit dem Prinzip der Entwicklung kombiniert, so folgt, daß die Struktur der lebendigen Systeme nicht als statisch, sondern als dynamisch, d. h. zeitlich variabel, anzusehen ist. Diese Auffassung wird durch alle verfügbaren Daten bestätigt.

4. Das Prinzip der Regulation: Lebendige Systeme zeigen die Erscheinung der Zweckmäßigkeit. Die historische Entstehung dieser Zweckmäßigkeit kann die moderne Biologie ohne wesentliche Schwierigkeiten verstehen, und zwar im Sinne des Darwinismus. Physiologisch ist diese Zweckmäßigkeit nur zu begreifen, wenn man den lebendigen Systemen die Fähigkeit zur Regulation zubilligt. Das lebendige System muß so konstruiert sein, daß es in der Lage ist, bei einer Änderung der Bedingungen mit einer Regulation zu antworten, die seine Erhaltung gewährleistet. Die theoretische Formulierung der möglichen Regulationsverfahren auf dem Niveau der Moleküle ist ein wesentliches Anliegen der zeitgenössischen Biologie, es ist eine wichtige Aufgabe der sogenannten molekularen Biologie. Der Regulationsmechanismus eines lebendigen Systems kann mehr oder minder leicht überfordert werden. Dann versagt er. Das lebendige System bricht zusammen. Der „Tod“ kann also auch so definiert werden, daß die Regulation des betreffenden lebendigen Systems aussetzt. Natürlich widerspricht diese Definition nicht der vorhin gegebenen. Ein Ausfall der Regulation macht es unmöglich, daß in einem lebendigen System $\Delta G \neq 0$ aufrechterhalten bleibt.

5. Das Prinzip der Vererbung: Lebendige Systeme sind generell durch Vererbung ausgezeichnet. Wenn

zwei Zellen aus einer Mutterzelle durch Zellteilung entstehen, so erhält in der Regel jede Tochterzelle dieselbe genetische Information. Diese genetische Information kann heutzutage auf dem Niveau der Moleküle studiert werden. Die genetische Information wird wahrscheinlich generell als spezifische Nucleotidsequenz der genetischen DNS von Zelle zu Zelle weitergegeben.

6. Das Prinzip der enzymatischen Katalyse: Die biochemischen Vorgänge in den lebendigen Systemen werden generell durch Biokatalysatoren, die man Enzyme nennt, reguliert. Diese Enzyme sind stets Proteine oder Proteine mit bestimmten prosthetischen Gruppen. Die Funktion der Enzyme besteht darin, die Geschwindigkeit, mit der thermodynamisch mögliche Reaktionen in den lebendigen Systemen ablaufen, mehr oder minder stark zu erhöhen. Die Enzyme sind meist hochgradig spezifisch, d. h. ein bestimmtes Enzym kann häufig nur bei einem bestimmten Molekültyp, den man sein Substrat nennt, eine der thermodynamisch möglichen Reaktionen katalysieren. Die Spezifität der Enzyme eines lebendigen Systems sowie Zeitpunkt, Quantität und Art ihrer Bildung, werden durch die genetische Information des betreffenden Systems und die Art der Regulation festgelegt.

Biologie und Anthropologie

Die Prinzipien und Gesetze der Biologie gelten generell auch für den Menschen. Die Wissenschaft besitzt keine objektiven Daten dafür, daß der Mensch irgendwie außerhalb biologischer Gesetze stünde. Deshalb resultieren z. B. aus der Feststellung, die hier nicht weiter begründet sei, das Kausalitätsprinzip sei in der Biologie strikt gültig, eine Reihe schwerwiegender Konsequenzen für die Wissenschaft vom Menschen. Wenn wir keinen Grund haben, bei lebendigen Systemen mit Indeterminiertheit zu rechnen, so muß die menschliche Freiheit, mit der wir alle vertraut zu sein glauben, von der Wissenschaft als ein „metaphysisches Postulat“ angesehen werden.

Wir fragen uns jetzt in einer zweiten Stufe, ob die Anthropologie bei der theoretischen Bewältigung des Systems Mensch spezifische Begriffe und Gesetze braucht, die in der Physik und Biologie nicht benötigt werden. Ich möchte diese Frage bejahen. Die Argumentation kann in ähnlicher Weise erfolgen, wie wir sie eben bei der Konfrontation von Physik und Biologie durchgeführt haben. Angesichts der ungeheuren Komplexheit des Systems Mensch erscheint es zumindest arbeitstechnisch vorteilhafter, die Theorie des Menschen nicht ausschließlich auf Begriffe und Gesetze der Physik und Biologie zu begründen. Ein Biologismus in der Anthropologie würde zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu einer ähnlichen Verarmung dieser Wissenschaft führen wie ein exklusiver Physikalismus in der Biologie. Eine partielle, begriffliche Eigenständigkeit der Anthropologie darf indessen nicht dazu führen, daß der Weg der Wissenschaft verlassen wird. Objektivität und Logik müssen für die Wissenschaft vom Menschen ebenso verbindlich sein wie für Physik und Biologie.

Die Wissenschaft vom Menschen, zersplittert in eine Vielzahl heterogener Disziplinen, hat es in mancherlei Hinsicht schwerer als Physik und Biologie. — Einmal hat die Anthropologie das bei weitem komplizierteste System der realen Welt zu behandeln, den Menschen

Betonwerk Bruno Siligmüller

gegründet 1888

Werk Karlstadt

am Main

Gemündener Straße 8-10 Ruf 7566

Werk Heusenstamm

Kreis Offenbach

Industriestraße Ruf 2071

**Langjähriger Lieferant von Betonwaren
für die Deutsche Bundespost**

mitsamt seinem Sozialverhalten und seinem komplexen Sozialgefüge. Objektive Daten und zuverlässige Theorien sind deshalb besonders schwer zu gewinnen. Zum anderen sieht sich die Anthropologie, weit mehr als Physik und Biologie, mit dem vorwissenschaftlichen Denken, oder sagen wir genauer, mit den vorwissenschaftlichen Überzeugungen konfrontiert. Die Zusammenstöße zwischen den „two cultures“ spielen sich heutzutage in erster Linie im Bereich der Anthropologie ab. Es gibt nur wenige Laien, die ernsthaft zur Quantentheorie oder zum genetischen Code Stellung nehmen. Im Hinblick auf den Menschen wird diese Zurückhaltung nur selten geübt; fast jedermann fühlt sich hier kompetent, verbindliche Aussagen zu machen; Aussagen, die – wie man zu sagen pflegt – aus der „primären Erfahrung“ stammen. Die Anthropologie hat also, weit mehr als die Physik und auch weit mehr als die moderne Biologie, die ungeheure Macht des Vorurteils gegen sich. – Wir alle sind durchsetzt von subjektiven Gefühlen und traditionellen Auffassungen, mit deren Hilfe wir die Welt und uns zu bewältigen trachten. Wir geben diese hilfreichen Überzeugungen um so zögernder zugunsten objektiver Daten auf, je mehr es um den Menschen und damit um uns selber geht.

Man kann an vielen Beispielen zeigen, daß sich der emotionale und ideologische Widerstand gegen die objektiven Daten und die verifizierbaren Theorien der Wissenschaft um so stärker ausbildet, je mehr sie den Menschen, sein Sozialverhalten und sein Sozialgefüge betreffen. Die spekulative Philosophie des dialektischen Materialismus z. B., ein militanter Aufstand der Spekulation gegen die Wissenschaft, hat in den betroffenen Ländern den Erkenntnisprogreß der Physik relativ wenig, das Fortschreiten der Biologie aber um so mehr aufgehalten. Die Gesellschaftswissenschaften marxistischer Prägung schließlich haben mit Wissenschaft nur wenig zu tun. Auch dort, wo es keine offizielle Staatsphilosophie gibt oder gegeben hat, begegnen wir einer ähnlichen Erscheinung. Wie leicht hat sich allenthalben die moderne Physik als die Musterwissenschaft etablieren können; wie mühsam und langsam und unvollständig hat sich hingegen die moderne Biologie gegen die Mächte der Tradition durchgesetzt. Die Polemik gegen die Evolutionstheorien z. B. kennzeichnet ein wahrhaft düsteres Kapitel unserer Kulturgeschichte; die Pervertierung biologischer Erkenntnisse durch eine primitive und barbarische Ideologie war ein Charakteristikum jener 12 Jahre, die wir alle noch erlebt haben.

In unseren Tagen beobachten wir analoge, allerdings viel subtilere Kämpfe, etwa im Bereich der Soziologie. Auf der einen Seite stehen die Argumente und normativen Ansprüche einer langen philosophischen und theologischen Tradition, auf der anderen Seite stehen die Daten und Hypothesen einer soziologischen Forschung, die an den Verfahren der Naturwissenschaften orientiert ist. Diese wissenschaftliche Soziologie hat keinen leichten Stand. Hinter den historisch-hermeneutischen oder philosophisch-spekulativen Argumenten der traditionellen Soziologen steht nicht nur der mächtige Glaube an unmittelbare, apriorische und allgültige Einsichten, sondern es steht hinter diesen Argumenten auch der Wunsch des Menschen nach geistiger Sicherheit und Geborgenheit, der Wunsch nach „ewiger Wahrheit“. Diesen Wunsch können die empirischen Sozialwissenschaften nicht erfüllen. Sie können ebenso-



De Te We

Seit 80 Jahren
Partner der Post

Wir liefern für die Deutsche Bundespost:

Ortsvermittlungsstellen und Vorfeldeinrichtungen,
Fernvermittlungsstellen

Meß- und Prüfgeräte für Verkehrs- und Betriebsbeobachtung sowie zur Gütebeurteilung des Fernsprechdienstes (Verkehrsbeobachtungs-, Probeverbindungs-, Zählvergleichseinrichtung u. a.)

Sondereinrichtungen zur Vereinfachung des Prüfdienstes (Wahlprüfnetz, Störungsmeldegerät, Fernschrankprüfgerät u. a.)

Fernsprech-Nebenstellenanlagen jeder Art und Größe.

DEUTSCHE TELEPHONWERKE UND
KABELINDUSTRIE AG · BERLIN

De Te We

wenig wie andere Wissenschaften den Anspruch erheben, „ewige Wahrheiten“ hervorzubringen. Ihre Aufgabe ist es, objektive Daten zu gewinnen und auf der Basis dieser Daten „richtige“ Theorien aufzustellen. Diese Aufgabe ist eminent schwierig und mühsam. Das Ziel, die zuverlässige Aussage über das Sozialverhalten und die Sozialstrukturen des Menschen, läßt sich aber auf keinem anderen Weg erreichen. Auch für die Soziologie gilt, was ich eingangs über die Wissenschaft allgemein ausgeführt habe. Die Wissenschaft kann zwar nur jenen vielleicht recht engen Bereich der Welt behandeln, aus dem objektive Daten zu beschaffen sind. In diesem Bereich aber ist sie – und nur sie – kompetent.

Anthropologie und menschliche Existenz

Die klare Scheidung von Wissenschaft und Spekulation ist auch in der Anthropologie nicht nur ein wissenschafts-theoretisches Erfordernis; diese Scheidung ist auch im Hinblick auf die Praxis der menschlichen Existenz eine Notwendigkeit. Ich möchte diese Zusammenhänge wenigstens kurz andeuten.

Die Wissenschaft vom Menschen umfaßt eine Vielzahl heterogener Disziplinen, die sich darum bemühen, „richtige“ wissenschaftliche Theorien über den Menschen als Einzelwesen, über sein Sozialverhalten und über sein Sozialgefüge aufzustellen.

Die praktische Anwendung dieser Theorien zum Wohle des Menschen ist eine Aufgabe, die sich uns mit einer Dringlichkeit ohnegleichen stellt, nicht nur im Bereich der Medizin, sondern vor allem im Bereich der Humanökologie und der Sozialwissenschaften. Die soziologische Situation, in der wir leben, ist nahezu planlos entstanden. Das weitere planlose Wuchern der technisierten Massengesellschaften können wir uns nicht leisten, wenn wir die Gefahr des weltweiten Chaos vermeiden wollen.

Es ist eminent gefährlich, sich bei der Lenkung der heutigen Sozialgefüge ausschließlich auf die konventionellen Verfahren der Politik zu verlassen. Diese Verfahren sind den technischen Möglichkeiten unserer Zeit häufig nicht mehr angemessen. Der Politiker braucht in der heutigen Welt den zuverlässigen Beistand der Wissenschaft. Wir können nur hoffen, daß auch die Sozialwissenschaften – in dem weiten Sinn von Social Science gemeint – ihm diesen Beistand zu leisten vermögen. Gebraucht werden „richtige“ Theorien, nicht eloquente Spekulationen oder ideologische Überzeugungen. Geistvolle Entwürfe, die nicht „richtig“ sind, bedeuten eine große Gefahr. Es könnte sein, daß ein Politiker sie ernst nimmt – wie einst *Adolf Hitler* die Glaubenssätze der Sozialdarwinisten.

Wir verlassen jetzt den Rahmen wissenschaftstheoretischer Betrachtungen mit der Frage, ob die Wissenschaft vom Menschen den Wunsch des Menschen nach einem Selbstverständnis völlig zu befriedigen vermag. Die Antwort auf diese Frage ist notwendigerweise subjektiv. Sie fällt nicht nur von Mensch zu Mensch verschieden aus; auch ein und derselbe Mensch wird die Antwort auf diese Frage im Laufe seines Lebens immer wieder anders formulieren. Betrachten Sie deshalb die nun folgende Antwort auf diese Frage als subjektiv und momentan.

Das vorwissenschaftliche Fühlen und Glauben, die transempirische Ahnung, die archaischen Kräfte der Kunst und der Poesie sind mächtige Faktoren unserer Existenz. Unser Selbstverständnis wird von ihnen wesentlich geprägt. An die Seite dieser Komponenten, nicht an ihre Stelle, ist in der modernen Welt die Wissenschaft vom Menschen getreten mit ihren objektiven Aussagen über das Phänomen Mensch. Wir müssen offenbar beide Aspekte im Auge behalten, wir müssen offenbar in den „two cultures“ zugleich leben, wenn wir dem Menschen und damit uns selbst gerecht werden wollen. Ich glaube, daß ein jeder Wissenschaftler, auch der Anthropologe, hinsichtlich seiner erkenntnistheoretischen Position „Positivist“ sein muß (ich verstehe diesen Begriff etwa im Sinn der Wissenschaftslogik des Neopositivismus); ich glaube aber nicht, daß man die Fülle der geistigen Aktivitäten des Menschen durch einen dogmatischen Positivismus einengen darf. Die Kraft der Poesie bedarf keiner erkenntnistheoretischen Rechtfertigung!

Ich halte es nicht für angebracht, wenn man hermeneutische Verfahren mit Wissenschaft gleichsetzt, wie es häufig in dem schillernden Begriff „Geisteswissenschaften“ geschieht; um so höher schätze ich Dichtung, große Kunst und erhabene Metaphysik. Mit der Wissenschaft sollte man diese Leistungen des menschlichen Geistes aber nicht in Beziehung bringen. Ihre Bedeutung und ihre Schönheit liegen in der Subjektivität.

Wissenschaft und Ethik

Erlauben Sie mir noch einige Aussagen zur Ethik. Sie mögen darüber erstaunt sein. Vielleicht erwarten auch Sie, daß die Ausführungen eines Wissenschaftlers zumindest in dem Augenblick ihren Abschluß finden sollten, wo die Grenzen der Ethik erreicht sind. Immer wieder sagt man uns doch, das Zusammenleben der Menschen beruhe auf sittliche Prinzipien, und die Welt der Wissenschaft sei eine Welt ohne Werte. Sie könne dem Menschen deshalb kein „Leitbild“ geben. Diese merkwürdige Legende kennzeichnet den eigentlichen Sachverhalt nicht. Die Grundlage der wissenschaftlichen Forschung, das Ethos der Wissenschaft, dürfte vielmehr eine der mächtigsten sittlichen Institutionen sein, welche die kulturelle Evolution hervorgebracht hat.

Das Kollektiv der in der Wissenschaft Tätigen ist eine Gemeinschaft von Menschen, für die es keine Grenzen im Raum und in der Zeit gibt. Was diese Menschen zusammenhält, ist nicht eine formale, materielle oder politische Bindung, es ist ausschließlich die Gemeinsamkeit im geistigen Anliegen. Die sittliche Institution, welche diese Gemeinsamkeit stabilisiert, ist das „wissenschaftliche Ethos“, ein sittlicher Codex, der die Grundlage jeder echten wissenschaftlichen Arbeit bildet und von jeher gebildet hat, bei uns genauso wie in der östlichen Welt, zur Zeit *Newtons* genauso wie 1965. Dieser sittliche Codex schließt zum Beispiel an Forderungen ein: gegenseitige Achtung, Objektivität, Freiheit des Denkens, Verzicht auf Dogmatismus, absolute intellektuelle Ehrlichkeit, Dominanz der geistigen Aktivität, Klarheit der Ausdrucksweise. Besonders hart ist die Forderung der Verifizierbarkeit. Eine Aussage, ein „Satz“, ist nur dann erlaubt, wenn diese Aussage von jedem, der die geistigen und technischen Voraussetzungen dafür hat, auf seine Richtigkeit hin kontrolliert werden kann. Die gefährliche Neigung des Menschen zu unverbindlichen, weil nicht kontrollierbaren Aussagen wird dadurch rigoros eingeschränkt. Der eben skizzierte Codex wird meist straff gehandhabt. Wer an Stelle objektiver Daten falsche Daten mitteilt, wer Hypothesen aufstellt, die nicht kontrollierbar sind, verliert seine Glaubwürdigkeit und scheidet mehr oder minder schnell aus dem Kreis der Wissenschaft aus. Auch wenn der Betreffende seinen Arbeitsplatz behält, so verliert er doch die Achtung und das Vertrauen seiner Kollegen und damit jene Anerkennung, die ihm am meisten bedeutet. Ein Verstoß gegen das Prinzip der intellektuellen Redlichkeit wird dabei erfahrungsgemäß am schärfsten geahndet.

Das wissenschaftliche Ethos sichert die Zuverlässigkeit der wissenschaftlichen Theorien. Auf diesen sittlichen Codex ist also letztlich die Dominanz zurückzuführen, zu welcher die Theorien der Wissenschaft im geistigen und im realen Bereich unseres Daseins gelangt sind: Diese Theorien bestimmen entscheidend unser Welt- und Menschenbild; die Technik ermöglicht unsere reale Existenz; die Freiheit des Denkens manifestiert sich am deutlichsten im Erkenntnisprogreß der Wissenschaft. Das wissenschaftliche Ethos ist also offenbar ein Prinzip von hoher Leistungsfähigkeit.

Der Wissenschaftler als Person lebt indessen in mehreren Welten. Das Ethos der Wissenschaft, das seiner wissenschaftlichen Arbeit explicit oder implicit

zugrunde liegt, ist im allgemeinen nicht identisch mit den Determinanten seiner privaten Existenz, es ist häufig auch nicht maßgebend für die zwischenmenschlichen Beziehungen der Wissenschaftler selbst. Der Wissenschaftler muß sich in seiner privaten Existenz z. B. auch mit der Tatsache arrangieren, daß der ethische Codex der Wissenschaft von der Mehrzahl der Menschen weder verstanden wird noch befolgt werden will. So wage ich denn auch keine Prognose dahin, daß der sittliche Codex der Wissenschaft zu einer Stabilisierung der zwischenmenschlichen und der politischen Beziehungen beitragen wird. Eine solche Hoffnung wäre nur dann berechtigt, wenn allenthalben die Wissenschaften mitsamt ihren philosophischen und sittlichen Grundlagen als ein wesentlicher Teil der Erziehung und Bildung angesehen würden. Diese Voraussetzung scheint indessen unerreichbar zu sein, obgleich die Existenz einer jeden Gesellschaftsordnung in der modernen Welt in erster Linie auf der Zuverlässigkeit der wissenschaftlichen Theorien beruht. Auch dieses Paradoxon zeigt uns, wie wenig es bislang auch in den Ländern mit einer langen wissenschaftlichen Tradition gelungen ist, das Phänomen

der Wissenschaft mit den anderen Kräften des menschlichen Geistes in Einklang zu bringen. Je weiter und schneller der Erkenntnisprogreß der Wissenschaften fortschreitet, um so größer scheint in der Tat die Divergenz zwischen den „two cultures“ zu werden. Je klarer die Theorien der Physik und der Biologie formuliert werden und je schärfere Konturen das Menschenbild der Wissenschaft gewinnt, um so unverständlicher werden diese Aussagen für die Mehrzahl der Menschen. Diese Diagnose ist deprimierend, zumal eine Wandlung nicht zu erwarten ist, solange in unserem Bildungssystem die „nobel-anachronistische Rückwärtsschau“ dominiert. Der wissenschaftlich geübte Mensch hat indessen, wie ich glaube, keinen Grund zur Resignation. Er hat die Chance, in seiner personalen Existenz den Reichtum beider Kulturen zu vereinen: Nicht der Gegensatz zwischen den „two cultures“ darf für die Haltung des wissenschaftlich geübten Menschen maßgebend sein; in seiner Haltung sollte vielmehr die Überzeugung zum Ausdruck kommen, daß die Bereitschaft und die Fähigkeit, in beiden Kulturen zu leben, den gebildeten Menschen unserer Zeit charakterisiert.

Tiefbau



Georg Matthies

Kabel-Kanalbau

Kanalisation

Straßenbau

6 Frankfurt/Main

Tel. 651065 + 652265

Die 5. Europäischen Fernmeldetage der F. I. T. C. E. 1966 in Frankfurt/Main

Oberpostdirektor Dipl.-Ing. Julius Böwering

Die Vorgeschichte

Die Generalversammlung der F.I.T.C.E. auf den 4. Europäischen Fernmeldetagen in Den Haag 1965 hatte beschlossen, die 5. Europäischen Fernmeldetage in der Bundesrepublik Deutschland, und zwar in Frankfurt/Main abzuhalten. Zugleich hatte sie zum Präsidenten der F.I.T.C.E. für den internationalen Vorstand Herrn Ministerialdirektor Dr.-Ing. e. h. Dipl.-Ing. Otto Kirchner, Bonn, für das Jahr 1965/66 gewählt. Ein kurzer Rückblick zeigt folgendes. Auf die Gründungsveranstaltung der F.I.T.C.E. in Brüssel vom 2.-6. 10. 1961 waren die 1. Europäischen Fernmeldetage in Luxemburg mit einer Ausstellung von fernmeldetechnischen Geräten und Anlagen gefolgt. Die 2. Europäischen Fernmeldetage fanden vom 30. 9. bis 5. 10. 1963 in Rom und die 3. Europäischen Fernmeldetage vom 29. 6. bis 4. 7. 1964 in Paris statt. Der F.I.T.C.E. und ihren Europäischen Fernmeldetagen wurden von Anfang an von den maßgebenden Persönlichkeiten und Institutionen des Staates und der Wirtschaft der 6 EWG-Länder größte Beachtung

geschenkt, die man als Ausdruck besonderer Wertschätzung und Anerkennung ihrer Bedeutung betrachten kann.

Die F.I.T.C.E. wurde durch Erlaß seiner Hoheit des Königs Eudouin am 4. 4. 1962 nach belgischem Zivilrecht genehmigt und eingetragen.

Die Europäischen Fernmeldetage erfreuten sich in Luxemburg und den Niederlanden der hohen Schirmherrschaft je eines Vertreters des regierenden Hauses, so in Luxemburg seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Luxemburg, in den Niederlanden seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Bernhard der Niederlande.

In Rom übernahm das Staatsoberhaupt, seine Exzellenz der Präsident der Republik Italien, die Schirmherrschaft.

In Paris bestand ein Ehrenkomitee, dem auch die Minister für das Post- und Fernmeldewesen der 6 EWG-Länder angehörten.

In den Niederlanden und jetzt auch in Deutschland hatte sich ein Schirmherrschaftskomitee aus den



1. Reihe:

Botschafter
Cremer
Luxemburg

Bundesminister
R. Stücklen

Präsident
der F.I.T.C.E.
MinDir a. D.
Dr. Kirchner

Stenger
DPG, Post-
verwaltungsrat

Präsident
Dr. Kämmerer
OPD Ffm

Die Eröffnungsveranstaltung in der Aula der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt/Main (linke Saalhälfte)



2. Reihe: Schütt, Böwering (stehend) Dr. Klingler (Stadtkämmerer Ffm) (sitzend)

1. Reihe: Dr. Kirchner (Präsident der F.I.T.C.E.) Stenger Postverwaltungsrat, DPG Dr. Kämmerer Präsident OPD, Ffm Lambiotte (Belgien) Fariello (Italien) Russo (Italien) Bernard (Luxemburg) – BR Deutschland Verhage (Niederlande)

Die Eröffnungsveranstaltung in der Aula der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt/Main (rechte Saalhälfte)

Ministern für das Post- und Fernmeldewesen der 6 EWG-Länder gebildet, daneben ein besonderes Ehrenkomitee von etwa 40 namhaften Persönlichkeiten von internationalem Rang.

Dem Schirmherrschaftskomitee gehörten in Deutschland 1966 an die Minister für das Post- und Fernmeldewesen: Anseele (ehemaliger) und Maise (Belgien), Stücklen (BR Deutschland), Suurhof (Niederlande), Marette (Frankreich), Spagnoli (Italien), Bousser (Luxemburg).

Dem Ehrenkomitee gehörten u. a. in Frankfurt an: Der deutsche Minister für Auswärtige Angelegenheiten, die 5 in Bonn akkreditierten Botschafter aus den anderen 5 EWG-Ländern.

Von der Europäischen Wirtschaftskommission: Der Präsident, 2 Vizepräsidenten und 4 Mitglieder, 7 Minister anderer einschlägiger Bereiche aus den EWG-Ländern, der Ministerpräsident des Landes Hessen, der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, 12 Staatssekretäre und Direktoren der Post- und Fernmeldeverwaltungen, die Direktoren des C.C.I.T.T. und C.C.I.R., der Generalsekretär der U.I.T., der Präsident der OPD Frankfurt, der Präsident der Nachrichtentechnischen Gesellschaft.

Nachdem die Vereinigung der höheren Postbeamten von Deutschland durch Beschluß des Vertretertages 1965 in Münster mit ihren Diplom-Ingenieuren der F.I.T.C.E. beigetreten ist, besteht die F.I.T.C.E. aus insgesamt 1703 ordentlichen Mitgliedern, die sich wie

folgt aufteilen:

Belgien	109
Deutschland	749
Frankreich	456
Italien	215
Luxemburg	4
Niederlande	170

Hinzu kommen aus den 6 Ländern z. Z. noch 133 außerordentliche Mitglieder, deren Zahl stetig zunimmt.

Die Eröffnungsveranstaltung

Der Ablauf der Europäischen Fernmeldetage innerhalb der dafür zur Verfügung stehenden 6 Tage ist nunmehr schon traditionell geworden.

Die rund 400 Teilnehmer der 5. Europäischen Fernmeldetage versammelten sich am Montag, dem 23. 5. 1966, zur Eröffnungssitzung in der altherwürdigen Aula der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt/Main; sie war voll besetzt. Der Raum war mit Blumen und Lorbeerbäumen geschmückt. An der großen Wand in Blickrichtung der Zuschauer hing die Fahne der F.I.T.C.E., das Europa „E“ in blau und rot ineinander verschlungen, mit den F.I.T.C.E.-Insignien an 2 diametral gegenüberliegenden Ecken. Eingeladen und erschienen waren das 1. und 2. Deutsche Fernsehen, der Hessische Rundfunk und der Südwestfunk, ferner die Frankfurter Presse und die dpa.



im
Dienste der

FERNMELDE-TECHNIK

Verwaltung

21 Hamburg 90, Postfach 507
Fernsprecher: 77 13 11
Telegramme: EL-ME-WE-HAMBURG
Telex: 02 14963 elmew d

Techn. Büro Frankfurt/Main
6 Frankfurt/Main 1, Postfach 3703
Fernsprecher: 88 35 00

Techn. Büro Köln
5 Köln-Riehl, Postfach 164
Fernsprecher: 76 96 86

Techn. Büro Kiel
23 Kiel, Koldingstraße 12
Fernsprecher: 4 20 10

Meßgeräte-Abteilung

2 Hamburg 39, Andreasstraße 19
Fernsprecher: 27 71 00

Fabrikationsgebiete:

Meß- und Regelgeräte, HF- und
NF-Geräte, Programmsteuerungen,
Automaten

Fernmeldegeräte-Abteilung

21 Hamburg 90, Zitadellenstraße 10
Fernsprecher: 77 13 66

Fertigungsprogramm:

Geräte und Apparate des
Fernmeldewesens

Montage-Abteilung

2 Hamburg 22, Humboldtstraße 7
Fernsprecher: 23 12 51

Tätigkeitsgebiete:

Amts- und Nebenstellen-,
Sprechstellenbau,
Kabelzieh- und Kabellötarbeiten
Ausgleichsarbeiten an OVK,
BZK und TFK
Stark- und Schwachstrom,
Elektro-, Uhren-, Lichtruf-, Signal-,
Rundfunk- und elektroakustische
Anlagen

EL-ME-WE
ELEKTRO-MECHANISCHES WERK
HAMBURG

Die Eröffnungsveranstaltung wies folgende Vortragsfolge auf:

1. Streichquartett D-Dur op. 8.5
Presto
Rondo Allegro
von Luigi Boccherini.
2. Begrüßungsansprache des ordentlichen geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der F.I.T.C.E.,
Herrn Oberpostdirektor Dipl.-Ing. J. Böwering.
3. Ansprache des Oberbürgermeisters der Stadt
Frankfurt am Main, Herrn Professor Dr. Brundert.
4. Ansprache des Bundesministers für das Post- und
Fernmeldewesen, Herrn Richard Stücklen.
5. Streichquartett Nr. 5 Es-Dur
Allegro
Menuetto non troppo Presto
Finale Allegro vivace
von Carl von Dittersdorf.
6. Festansprache des Präsidenten der F.I.T.C.E.,
Herrn Ministerialdirektor a. D. Dr.-Ing. e. h.
Dipl.-Ing. O. Kirchner.
7. Streichquartett B-Dur K. V. 159
Andante Grazioso
Allegro
Rondo. Allegro Grazioso
von Wolfgang Amadeus Mozart.

In seiner Begrüßungsansprache¹⁾ hieß der Verfasser dieses Aufsatzes als deutsches ordentliches geschäftsführendes Vorstandsmitglied der F.I.T.C.E. die Diplom-Ingenieure aus den 6 EWG-Ländern, dazu die Beobachter aus England, Dänemark, Schweden, Schweiz und Spanien herzlich willkommen und dankte für ihr Erscheinen. Er sprach den Wunsch aus, daß der universelle, weltweite Geist des großen Mannes, dessen Namen diese Universität trage, ein gutes Omen für den diesjährigen Kongreß sein möge. Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der F.I.T.C.E. seit ihrer Gründung und auf die zurückliegenden 4 Europäischen Fernmeldetage, begrüßte er den Minister für das Post- und Fernmeldewesen unseres gastgebenden Landes, Herrn Bundesminister Stücklen. Die Föderation danke dem Herrn Bundesminister für das sie ehrende Erscheinen und begrüße ihn als den maßgebenden Vertreter des Fernmeldewesens der Deutschen Bundespost ganz besonders. Der Begrüßung des Herrn Ministers folgte ein starker Beifall in der ganzen Aula. U. a. wurden weiter namentlich vom Redner begrüßt als offizieller Vertreter des Herrn Ministers Spagnoli von Italien, Herr Ingegnere Direttore Generale Matteo Fariello. Herr Botschafter J. P. Cremer von Luxemburg in Bonn, Herr Generalkonsul Bayens als offizieller Vertreter des Herrn Botschafter von Belgien in Bonn. Für den leider in letzter Minute noch verhinderten Oberbürgermeister von Frankfurt/Main, Herr Prof. Dr. jur. Brundert, Herr Stadtkämmerer Dr. Klingler. Für Herrn Ministerialrat a. D. Dr. Neuburger, Vorsitzender des Verwaltungsrates der Deutschen Bundespost, der offizielle Vertreter, Herr Stenger. Herr Staatssekretär im Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen Dr. jur. Steinmetz entbot dem Kongreß der F.I.T.C.E. mit ihren völkerverbindenden Aufgaben seine besten Grüße, er wünschte ihm in einem Handschreiben einen guten Verlauf und bedauerte, wegen einer Kur nicht anwesend sein zu können. Begrüßt wurden weiter: Herr Staatssekretär im Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen, Dipl.-Ing. Borne-

¹⁾ Erscheint im Wortlaut in der Zeitschrift „Revue“ der F.I.T.C.E.



Herr Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen, R. Stücklen, bei seiner Begrüßungsansprache auf den 5. Europäischen Fernmeldetagen der F.I.T.C.E. in der Aula der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main

mann, Herr Ministerialdirektor Dipl.-Ing. Wichmann, Herr Ministerialdirigent Dipl.-Ing. Nowack, die Herren Präsidenten: Dr. Kämmerer, OPD Ffm, Dipl.-Ing. Maul, FTZ, Dr. Meyer, PTZ, Dipl.-Ing. Zerbel, OPD Dtmd.

Die Vorsitzenden der nationalen Verbände der Diplom-Ingenieure des Fernmeldewesens in Belgien, Frankreich, Italien, Niederlande, Luxemburg und Spanien wurden einzeln begrüßt, für Deutschland der 1. Vorsitz der Vereinigung der höheren Postbeamten Herr Präsident Dr. jur. Wiesemeyer und der 2. Vorsitz Herr Abteilungspräsident Dipl.-Ing. Reinecke, ferner die Ehrenmitglieder und außerordentlichen Mitglieder der F.I.T.C.E.

Von den anderen Berufsverbänden wurden begrüßt: Der Vorsitzende der Deutschen Postgewerkschaft, Herr Stenger, Herr Postamtmann Wendt vom Deutschen Postverband, der Vorsitzende der Christlichen Gewerkschaft Herr Diplom-Volkswirt S. Rahammer, der Präsident der Handwerkskammer von Frankfurt/Main, Herr Müller, ferner die Herren Professoren: Dr. Lennertz, Dr. Vierling, Dr. Teichmann und zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft.

Nach einer kurzen Vorschau auf die bevorstehende Tagungswoche wünschte der Redner dem Verlauf des Tagungsprogrammes einen vollen Erfolg und schloß mit der Hoffnung, daß die in der F.I.T.C.E. vereinigten rund 1700 Diplom-Ingenieure des technischen Fernmeldewesens der öffentlichen Fernmeldeverwaltungen der EWG durch ihre Freundschaften untereinander ein Bindeglied im Zusammenhalt Europas sein

mögen. Die Föderation versagt sich gemäß ihrer Satzung aber jede Einmischung auf rein politischem Gebiet.

Sodann richtete Herr Stadtkämmerer Dr. Klingler für den leider plötzlich verhinderten Oberbürgermeister herzliche Worte der Begrüßung an die Festversammlung. Er dankte, daß die Föderation die Stadt Frankfurt zum Tagungsort gewählt habe. Frankfurt sei eine alte traditionsreiche und weltoffene Stadt, die leider im Kriege arg zerstört worden, aber inzwischen schon weitgehend wiederaufgebaut worden sei. Er überbrachte die Grüße des Herrn Oberbürgermeisters und der Bürgerschaft und wünschte der internationalen Tagung einen guten Erfolg.

Sodann ergriff Herr Bundesminister Stücklen das Wort zu einer Begrüßungsansprache mit folgenden Ausführungen:

„Es ist mir eine besondere Ehre und Freude, Sie alle, die sie aus den sechs Ländern der europäischen Gemeinschaft hierher nach Frankfurt gekommen sind, im Namen der Bundesregierung, im besonderen aber im Namen der Deutschen Bundespost auf das herzlichste zu begrüßen und in dem freien Teil unseres Vaterlandes willkommen zu heißen. Jede Tagung dieser Art steht im Zeichen bestimmter Erwartungen. Als der für das Post- und Fernmeldewesen zuständige Bundesminister wünsche ich mir von dieser 5. Europäischen Fernmeldetagung:

1. Die Vertiefung der menschlichen Beziehungen unter den Hochschulingenieuren der Fernmeldeverwaltungen der europäischen Gemeinschaft und die Fixierung der Bedeutung und Stellung des Ingenieurs in unserer Gesellschaft, in unserer Zeit, sowie
2. den Austausch von Erfahrungen im weiten Bereich des elektrischen Nachrichtenwesens, verbunden mit Anregungen für die großen, auf uns wartenden Aufgaben.

Gestatten Sie mir ein paar Bemerkungen zur gesellschaftspolitischen Bedeutung des Ingenieurs. Die Zukunft gehört – noch mehr als in jüngster Vergangenheit – dem Ingenieur. Seine Aufgaben werden umfassender und seine Verantwortung größer werden. Es genügt daher nicht, dem Kaufmann, dem Juristen, dem Politiker oder dem Manager die Führung in der Gesellschaft allein überlassen zu wollen. Der Techniker gehört gleichberechtigt und als sinnvolles Regulativ in diese Führungsposition hinein, da sein Wirken – wie wir wissen – das menschliche Leben von heute und erst recht von morgen entscheidend beeinflußt. Die sinnvolle Einordnung des Technikers in unsere Gesellschaft von heute und damit in die europäische Lebensgemeinschaft von morgen ist eine soziologische, aber in vermehrtem Maße eine staatspolitische Notwendigkeit. Ich begrüße es, daß die F.I.T.C.E. dieses gesellschaftspolitische Problem in seiner vollen Kausalität erkannt hat; denn nur dann, wenn sich Naturwissenschaften, Wirtschaftspolitik und Geisteswissenschaften sinnvoll zusammenfinden, werden wir die Zukunft Europas nach unseren Vorstellungen entscheidend mitgestalten und – wie ich hoffe – auch lösen.

Lassen Sie mich zum anderen Teil meiner Erwartungen kurz folgende Bemerkungen machen:

Das Fernmeldewesen in Europa steht vor einer Aufgabe, die noch vor 20 Jahren in diesem Umfang nicht zu erkennen war. Das Zusammenwachsen der euro-

päischen Wirtschaft zu einem gemeinsamen Markt schafft einen Wirtschaftsraum, der eine in dieser Höhe bisher noch nicht gekannte Nachfrage nach Fernmeldeleistungen mit sich bringt. Für das Jahr 1971 rechnet man mit einer Verdopplung unseres derzeitigen Nachrichtenverkehrs auf elektrischem Wege. Das Nachrichtenwesen gilt nun einmal als ein hervorragendes Mittel zur Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Produktivität, so daß seitens der europäischen Wirtschaft angesichts des Wettbewerbs auf den Weltmärkten zu Recht ein voll leistungsfähiges und technisch hochentwickeltes Fernmeldewesen erwartet werden darf. Daran zu arbeiten und im einzelnen darüber zu sprechen, haben Sie, wie ich zu meiner großen Freude dem Programm der technischen Vorträge entnommen habe, einen breiten Raum dieser Fernmeldetage gewidmet. Wir stehen vor ungeahnten und großartigen Entwicklungen, von denen ich nur einige wenige nenne:

1. die Elektronik in der Vermittlungs- und Verstärkertechnik,
2. die Satellitentechnik,
3. das Halbleiter- und Laser-System,
4. die elektrische Datenübertragung, von der nach einer amerikanischen Mitteilung in den USA damit gerechnet wird, daß sie 1975 bereits das Volumen des Fernsprechdienstes überholt haben wird.

Diese Aufgaben werden das Handeln der Fernmeldeingenieure in den nächsten Jahren bestimmen. Die europäischen Postverwaltungen müssen darauf vorbereitet sein; sie müssen modern und leistungsfähig sein, um den Lebenslauf, die Daseinsvorsorge, den Wohlstand und die soziale Sicherheit auf dem alten Kontinent mit sicherstellen zu helfen. Das letzte Drittel dieses Jahrhunderts eröffnet das Zeitalter der Elektronik und der atomaren Energie. Die Eroberung des Weltraums ist eingeleitet.

Dieses Zeitalter kann zu Fluch und Untergang, aber auch zum Segen der Menschheit führen. Mögen die Verantwortlichen dieser Welt sich dessen bewußt sein."

Nach einer musikalischen Einlage des Streichquartetts hielt der Präsident der F.I.T.C.E., Herr Ministerialdirektor a. D. Dr. Kirchner die Festansprache. Er führte etwa folgendes aus:

„Daß gerade Frankfurt/Main zum Tagungsort der diesjährigen Europäischen Fernmeldetage gewählt wurde, hat seinen besonderen Grund. Wir Fernmeldeingenieure befinden uns hier auf historischem Boden. Hier in der Nähe hat Philipp Reis seine ersten Versuche, Laute zu übertragen, durchgeführt. Am 26. Oktober 1861 hat Reis auch in Frankfurt/Main selbst, im Physikalischen Verein, seine Versuche vorgeführt. Die Entwicklung des Telefons ging weiter. Am 1. 4. 1881 wurde die erste Fernsprechvermittlung in Berlin, am 1. 8. 1881 in Frankfurt/Main mit je rund 50 Teilnehmern in Betrieb genommen. Vom handvermittelten Betrieb ging die Entwicklung zur vollautomatischen Vermittlungstechnik. Frankfurt/Main hat heute rund 296000 Sprechstellen bei rund 815000 Einwohnern, somit eine Sprechstellendichte von rund 36‰.“

Nach einigen Ausführungen über den Zentralvermittlungsbereich Frankfurt ging der Redner auf die Bedeutung Frankfurts im internationalen Fernsprechdienst ein. Für Süddeutschland und Berlin-West ist Frankfurt Vermittlungsstelle für Belgien, Frankreich

und die Niederlande. Gespräche aus dem Norden nach Italien laufen über Frankfurt. Außerdem ist Frankfurt einzige Auslandskopfvermittlung für Gespräche nach Jugoslawien, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, UdSSR und Ungarn.

Zur Abwicklung des Auslandsfernspredienstes verfügt Frankfurt über rd. 1000 internationale Leitungen. Außerdem ist Frankfurt erste Kopfvermittlungsstelle auf dem europäischen Kontinent für einen interkontinentalen Leitungspool. Dieser Pool umfaßt Leitungen zwischen Frankfurt/Main und New York. Die Leitungswege führen über Transatlantikkabel und Satelliten. Der amerikanische Partner ist die American Tel and Tel Company; in Europa sind außer der Bundesrepublik Belgien, die Niederlande und die Schweiz beteiligt. 46 Leitungen stehen ihnen zur Verfügung. Weitere 34 Leitungen werden darüber hinaus zwischen Frankfurt/Main und New York betrieben, davon 22 über Kabel und 12 über den Satelliten Early-bird (HS 303). Der vollautomatische Verkehr, wie in Europa schon vorhanden, ist auch zwischen Europa mit seinen 46 Millionen Fernsprechteilnehmern und Nordamerika mit seinen 80 Millionen Fernsprechteilnehmern in nächste Nähe gerückt.

Der Redner machte weiter Ausführungen über den Telegraphenverkehr, erörterte den Gentexverkehr, bei dem die Vermittlungskräfte unmittelbar die ausländische Vermittlung anwählen und die telegraphische Nachricht absetzen können. Dieser Verkehr erstreckt sich über Europa, Kanada und die USA. Weiter ging er auf den internationalen Telex-Teilnehmerverkehr ein. Sodann gab er eine Vorschau auf die technischen Vorträge der Fernmeldetage, die nicht nur den Fernmeldeingenieur angehen, der in der Fernmeldeverwaltung des einen oder anderen Landes tätig ist, sondern auch Fernmeldeingenieure, die in Firmen im wesentlichen an der Entwicklung neuer Systeme arbeiten und die sich gerade auf die Erfahrungen der Fernmeldeverwaltungen stützen müssen. Es ist ein großer Unterschied, wie der Vortragende betonte, ob man mit der betrieblichen Erfahrung ein Problem anfaßt oder nur rein wissenschaftlich. Der Redner ging darauf auf die Ziele der F.I.T.C.E. ein, die technische und menschliche Probleme umfassen. Da ihre Mitglieder gleichzeitig in den Fernmeldeverwaltungen der Länder der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft tätig sind, hat sich die Arbeit der Föderation auch auf die Fernmeldeverwaltungen dieser Länder in vielerlei Hinsicht segensreich ausgewirkt.

Abschließend gab der Redner der Hoffnung Ausdruck, daß die F.I.T.C.E. in naher Zukunft auch die Fernmeldeingenieure der Verwaltungen der Länder Europas über die EWG hinaus als Mitglieder begrüßen könne, damit auch diese an der völkerverbindenden Arbeit des Nachrichtenwesens innerhalb der Föderation mitwirken könnten.

Die Ausführungen der 4 Redner dieser Veranstaltung wurden von der Zuhörerschaft jeweils mit starkem Beifall aufgenommen.

Mit einem musikalischen Abschluß endete die repräsentative Eröffnungsveranstaltung in der Aula der Universität.

In den Wandelgängen vor der Aula fand anschließend eine spontane gegenseitige persönliche Begrüßung der Teilnehmer statt. Man tauschte zum Wiedersehen Eindrücke aus und war in festlicher, aufgeschlossener Stimmung.

Publizistisch hatte die Veranstaltung eine große Breitenwirkung. Das Fernsehen brachte am gleichen Tage abends in den Tagesnachrichten einen Bildbericht über die Eröffnungssitzung mit Ausschnitten aus der Ansprache des Herrn Bundesministers für das Post- und Fernmeldewesen; der Rundfunk gab Meldungen über die 5. Europäischen Fernmeldetage durch und die Presse Frankfurts und im Bundesgebiet berichtete z. T. mit Schlagzeilen wie

„Elektronik auf dem Vormarsch“
5. Europäische Fernmeldetage eröffnet.
Postminister Stücklen sprach.
(Frankfurter Rundschau 24. 5. 1966)

„Bald Selbstwählferndienst nach Nordamerika“
Europäische Fernmeldetagung in Frankfurt mit 400 Teilnehmern.
(Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24. 5. 66)

„Mit Elektronik und Atomenergie“
Europäische Fernmeldetage haben in Frankfurt begonnen.

„Bei der feierlichen Eröffnung der unter der Schirmherrschaft der Postminister der EWG-Länder stehenden fünften Europäischen Fernmeldetage kündigte Bundespostminister Stücklen am Montag in der Aula der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität die Einführung des Farbfernsehens in den EWG-Ländern für 1967/68 an. Stücklen erklärte vor mehr als 400 Technikern und Ingenieuren, daß ihnen die Zukunft gehöre und sie vor großen Aufgaben stünden. Er vertrat die Auffassung, daß bis 1971 eine

Verdopplung der derzeitigen Nachrichtenübermittlung auf elektronischem Wege erfolgen werden.“
(Frankfurter Neue Presse vom 24. 5. 1966).

Die Studienkommissionen

Am Nachmittag begann die Arbeit der 5 Studienkommissionen, die sich z. Z. mit folgenden Aufgaben beschäftigen:

- Kommission 1: Struktur der Fernmeldeverwaltungen in den EWG-Ländern.
- Kommission 2: Die Wirtschaftlichkeit im Fernmeldewesen.
- Kommission 3: Fragen des technischen Nachwuchses im Fernmeldewesen.
- Kommission 4: Technik und Betrieb der Fernsprechnetze in den großen Städten Europas.
- Kommission 5: Menschliche Beziehungen: Kinderaustausch, persönliche Besuche.

Andere Fragen, wie vergleichende Untersuchung der Gehälter, Besoldungen, Gleichwertigkeit der Diplome und Austausch von Diplom-Ingenieuren zwischen den Fernmeldeverwaltungen sind schon bis zu einem gewissen Grade von den Kommissionen abgeschlossen und vom Generalsekretariat zur Weiterbehandlung übernommen worden.

Die Kommissionen traten nach eigenem Plan während der Tagungswoche zusammen.

Die besonders benannten Mitglieder dieser 5 Kommissionen, aus jedem Land in jeder Kommission 1

Maihak-Fernmeßgeräte

überwachen

Fernmeldetürme

auf

Neigung
Betonspannung
Betondehnung
Betontemperatur
Bodendruck
Porenwasserdruck
Zug- und Druckkraft

mit analoger und digitaler Meßwerterfassung



H. MAIHAK AG 2 HAMBURG 39



Der Empfang beim Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt/Main im Kaisersaal des „Römer“
Redner: Prof. Dr. Brundert, Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt/Main

Diplom-Ingenieur, treten außer während des Jahreskongresses 1- bis 2mal zwischen 2 Europäischen Fernmeldetagen an irgendeinem Ort innerhalb der 6 Länder zu Arbeitstagen zusammen und korrespondieren in der Zwischenzeit innerhalb ihrer Arbeitsgruppe. Jedes Kommissionsmitglied kann nationale Mitarbeiter heranziehen. Zum Kongreß konnten sich beliebige Mitglieder zur Teilnahme an den Sitzungen mit den Anmeldevordrucken melden.

Das Ergebnis der Kommissionsarbeit wird auf der jährlichen Generalversammlung von den Vorsitzenden vorgetragen.

Der Empfang beim Herrn Oberbürgermeister von Frankfurt

Am Montag, dem 23. 5. 1966, um 16.00 Uhr gab der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, Herr Professor Dr. Brundert, einen Empfang für die Tagungsteilnehmer im historischen „Römer“ zu Frankfurt. Er begrüßte die Erschienenen, bedauerte, daß er am Vormittag in der Aula wegen dringender Dienstgeschäfte nicht persönlich anwesend sein können und hielt im Kaisersaal des „Römers“ eine vortreffliche Ansprache über die Geschichte Frankfurts und dieses Saales, in dem früher die deutschen Kaiser gewählt und später auch gekrönt wurden. Vor allem freute es ihn, daß die Stadt Frankfurt für diese bedeutende, internationale Tagung auserwählt worden sei. Die Stadt habe auch bei der Gestaltung des Theaterprogrammes sich auf den so zahlreichen Besuch aus dem Ausland eingestellt. Die Worte des Herrn Oberbürgermeisters wurden von Herrn Bernard (Luxemburg) zusammenfassend in französischer Sprache wiederholt, zugleich sprach er für die hier anwesenden F.I.T.C.E.-Mitglieder in deutsch und französisch die Dankesworte für den festlichen Empfang. Man blieb noch einige Zeit in den Wandel-

hallen des „Römers“ in angeregten Gesprächen in einzelnen Gruppen zusammen. Unter den Teilnehmern befanden sich Herr Staatssekretär Dipl.-Ing. Bornemann, Herr Administrateur Général der RTT Belge Lambiotte und der Herr Direttore Generale Matteo Fariello von Italien.

Werksbesichtigung am Dienstag, dem 24. 5. 1966

Während der Vormittag am 24. 5. der Kommissionsarbeit und einer Sitzung des Direktionskomitees der F.I.T.C.E. gewidmet waren, war der Nachmittag für die Besichtigung interessanter Fertigungsstätten der Firmen Siemens & Halske und Standard Elektrik Lorenz sowie der 1. elektronischen Briefverteilanlage der DBP vorgesehen. Organisatorisch vorzüglich vorbereitet, stand ein Sonderzug der Deutschen Bundesbahn bereit, der die Teilnehmer zu den Besichtigungswerken brachte. Die Damen, die gleichzeitig mitfahren, stiegen in Heidelberg zu einer Besichtigung der schönen Neckarstadt mit ihrem prächtig gelegenen Schloß aus. Hier war auch Gelegenheit, die Damen insgesamt von der Vertreterin des deutschen Damen-Komitees, Frau Fleischer, begrüßen und herzlich willkommen heißen zu lassen. Die Herren fuhrten weiter, um gruppenweise in Bruchsal, in Karlsruhe oder in Pforzheim auszusteigen. Dort wurden sie von den Werksvertretern zu den Fertigungsstätten geleitet. Nach einem einführenden Vortrag fanden dort die Besichtigungen statt.

In Bruchsal wurde das Wernerwerk für Fernsprechtechnik der Fa. Siemens und Halske besucht, in dem die Fertigung von Fernsprechwähleinrichtungen und Relais-einheiten gezeigt wurde. Hier hatte sich insbesondere das außerordentliche Mitglied der F.I.T.C.E., Herr Direktor Dr.-Ing. Rhode, München, in dankenswerter Weise für die Gestaltung der Werksführung eingesetzt.

Die Gruppe 2 besichtigte in Karlsruhe das Wernerwerk für Meßtechnik der Firma Siemens & Halske. Es konnte die Fertigung von Meß-, Regel- und Steuergeräten studiert werden.

Die Gruppe 3 hatte Gelegenheit, in Pforzheim, im Werk der Firma Standard Elektrik Lorenz, die Fertigung von Fernschreibern eingehend zu beobachten und einer Demonstration neuer Fernschreib-, Richtfunk- und Mobilfunkgeräte beizuwohnen.

Die Gruppe 4, ebenfalls in Pforzheim, erlebte im einzelnen die Vorführung der ersten elektronischen Briefverteilanlage der Deutschen Bundespost im Postamt Pforzheim.

Den Firmen wurde für ihre Bereitwilligkeit, ihre Betriebe und Einrichtungen vorzuführen, in jeder Gruppe von einem offiziellen Vertreter des Vorstandes der F.I.T.C.E. in Form einer kleinen Ansprache der besondere Dank ausgesprochen.

Gegen Abend fuhr der Sonderzug von Pforzheim die Strecke zurück bis Heidelberg und nahm unterwegs die anderen Gruppen wieder auf.

In Heidelberg trafen die Herren ihre Damen auf dem Schloß. Nach einer Kostprobe am „Großen Faß“ fand ein gemeinsames Abendessen im festlich hergerichteten „Königssaal“ des Schlosses statt. Das außerordentliche F.I.T.C.E.-Mitglied Herr Direktor Dr. Rhode hielt eine humorvolle Ansprache, die vom Präsidenten der F.I.T.C.E., Herrn Dr. Kirchner, mit Dankesworten für die gelungenen Besichtigungen dieses Tages erwidert wurde. Die Ansprachen wurden Satz für Satz sogleich in französischer und italienischer Sprache wiederholt und fanden so den spontanen Beifall aller Zuhörer. Den Höhepunkt des Abends bildete eine Schloßbeleuchtung im inneren Schloßhof mit einem in mittelalterlichen Kostümen auftretenden Bläser- und Trommlerkorps. Sodann stieg der Zwerg „Perkeo“ mit einem Riesenweinglas unter Trinksprüchen auf die F.I.T.C.E. langsam von den Ruinen in den Schloßhof herab und führte die ganze anwesende Gesellschaft nach draußen auf den „Altan“ des Schlosses, von dem sich ein überraschend schöner Blick auf das erleuchtete Heidelberg und das weithin sichtbare Neckartal bot. Diese Darbietung brachte uns bewundernde Ausrufe unserer ausländischen Gäste ein. In gemeinsamer Fahrt führte der Sonderzug sodann die Teilnehmer nach Frankfurt zurück.

Die technischen Vorträge

Der 25. und 26. 5. 1966 waren dem Kernstück der Fernmeldetage, den technischen Vorträgen, im Palmensaal in Frankfurt mit dem allgemeinen Thema gewidmet:

„Europäische Probleme des Fernmeldewesens“.

Der Saal war repräsentativ mit der großen F.I.T.C.E.-Flagge und den Landesfahnen der 6 EWG-Staaten ausgeschmückt.

Die technischen Vorträge wurden erstmals gemeinsam mit der Nachrichtentechnischen Gesellschaft (NTG), im Verbands Deutscher Elektrotechniker (VDE), abgehalten. Die Zuhörer waren also nicht nur Angehörige der F.I.T.C.E. sondern auch Diplom-Ingenieure des Fernmeldewesens aus der gesamten deutschen Fernmeldeindustrie, von denen über 200 Anmeldungen vorlagen. Da die Herren Vortragenden aus allen 6 EWG-Staaten stammten, war somit eine

Breitenwirkung der diesjährigen technischen F.I.T.C.E.-Veranstaltungen gegeben, wie sie sich noch auf keinem der bisherigen Kongresse darbot. Die Vorträge werden im Wortlaut in der Zeitschrift der F.I.T.C.E., der „Revue“ die in zweimonatlicher Folge erscheint und die jeder beziehen kann, veröffentlicht. Zweck der folgenden Ausführungen soll sein, einen Überblick über das Dargebotene zu geben. Die fachlich interessierten Leser, die an der Tagung nicht teilnahmen, werden auf die kommenden Hefte der „Revue“ 1966/67 verwiesen.

Als Gemeinschaftsveranstaltung F.I.T.C.E. — NTG begrüßte Herr Direktor Dipl.-Ing. Th. Dabrowski, Vorsitzender des Bezirksvereins Frankfurt/Main im Verband Deutscher Elektrotechniker (VDE) die Erschienenen. Die Vortragsveranstaltung selbst eröffnete mit einer kurzen Ansprache der Vorsitzende der Nachrichtentechnischen Gesellschaft (NTG), Herr Professor Dr. phil. Dr.-Ing. habil. Kurt Fränz, Ulm, der auf die Bedeutung dieser internationalen Vortragsstage hinwies.

Der Präsident für die technischen Vorträge der F.I.T.C.E., Dipl.-Ing. C. Meynart, Directeur Général à la Régie des Télégraphes et Téléphones de Belgique, der das Programm vorbereitet hatte, war leider inzwischen gestorben. Herr Dipl.-Ing. Bernard, Luxemburg, verlas den Entwurf der Rede des Herrn Meynart zur Eröffnung der Tagung und widmete seinem Gedanken zu Beginn der Vortragsfolge eine stille Totenehrung durch die Anwesenden. Darauf übernahmen die Herren Oberpostdirektor Dipl.-Ing. Schütt, FTZ, und Herr P. Bassole, Ingénieur en Chef, Paris, die Leitung in der Abwicklung der Vorträge.

Es waren 6 Hauptthemen herausgestellt worden, zu denen jeweils 2 bis 4 Vortragende sprachen. Die Vorträge wurden durch Simultandolmetscher über eine drahtlos betriebene Anlage mit Kopfhörern in deutscher, französischer und italienischer Sprache übertragen.

Thema 1 behandelte: Betriebsprobleme beim Fernmeldeverkehr über Satelliten. Hierzu sprachen W. Gallenkamp (BR Deutschland) mit Ausführungen über die Aufgaben des Schaltzentrums Frankfurt im Verbindungsnetz der europäischen Erdefunkstellen und P. Fanti (Italien) über die Betriebsergebnisse bei den von der italienischen Erdefunkstelle Fucino abgehenden Satellitenverbindungen. Es wurden aktuelle Fragen vom Gesichtspunkt der beiden Erdefunkstellen erörtert.

Thema 2 behandelte die Fernmeldetürme. Der deutsche Beitrag wurde von W. Teutschbein (BR Deutschland) vorgetragen über Planung und Typisierung von Fernmeldetürmen in Stahlbeton mit vielen konstruktiven Einzelheiten und Lichtbildern.

Für Frankreich sprach R. Tarze über die Richtfunkstellen der französischen Post- und Fernmeldeverwaltung, ihre technische Entwicklung und die gegenwärtigen Konzeptionen mit Lichtbildern.

Die grundsätzlich verschiedenen Bauweisen der beiden Länder, runde Stahlbetontürme in Deutschland und rechteckige Formen in Frankreich, gaben interessante Einblicke und regte die Diskussion auch über die fernmeldetechnische Ausstattung der Türme an.

Thema 3 befaßte sich mit: Stand und Entwicklungstendenzen der Fernsprechvermittlungstechnik, insbesondere in den Europäischen Staaten.

A. Mattern (BR Deutschland) trug vor über neue Wege in der Fernsprechvermittlungstechnik, in dem er hochentwickelte, elektromechanische Vermittlungssysteme sowie die voll- und teilelektronischen Vermittlungssysteme mit ihren Bauelementen, Leitungsmöglichkeiten und Wartungsproblemen sowie auch Zuverlässigkeits- und Wirtschaftlichkeitsfragen der Systeme behandelte.

Der Vortragende der Niederlande, A. Boesveld, gab aus holländischer Sicht Antwort auf die Frage: Was können die Verwaltungen von den zukünftigen Telefonsystemen erwarten?

Ch. Pinperniaux von der Firma Automatic Electric, Belgien, machte Ausführungen über Steuergeräte im E.A.X.-System, während A. Termote (BTM-Belgien) über den Aufbau eines Vermittlungsnetzes mit Koppelpunktmatrizen sprach.

Thema 4 lautete: Betriebsprobleme bei der Datenübertragung. J. Lang (BR Deutschland) referierte über übertragungstechnische Probleme der Datenübertragung über das Fernsprechnet. Für Italien sprach F. Armenante über das P.C.M. (Puls-Code-Modulationen)-System in der modernen Fernmelde-technik. A. Jousset (Frankreich) berichtete über die neuesten Fortschritte der Datenübertragung in Frankreich.

Thema 5 betrachtete: Europäische Aspekte des Telegrafverkehrs. Für die BR Deutschland trug F. Bardua vor über Stand und Zukunftsaussichten des Gentexverkehrs, indem er das Verfahren selbst erläuterte, einen Überblick über den Ausbaustand und die Technik gab sowie Gedanken zur Weiterentwicklung auf kontinentaler und interkontinentaler Ebene entwickelte. Für Frankreich trug E. Guerin über internationale Aspekte des Telexverkehrs vor. Den belgischen Standpunkt entwickelte Melis (BTM-Belgien) über den Telexdienst, seinen gegenwärtigen Stand und seine Zukunftsaussichten.

Thema 6 lautete: Neue Bauelemente, die in der modernen Fernmeldetechnik verwendet werden. P. Dietrich (BR Deutschland) behandelte in seinem Vortrag die Frage: Luftoffene oder gasgeschützte Kontakte? und machte Ausführungen über ihre Bedeutung, Verwendung und Konstruktion sowie über äußere Einwirkungen, Vor- und Nachteile, Erfahrungen und Folgerungen und gab einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung. Einen italienischen Beitrag brachten G. Bonaventura und D. Gagliardi über eine neue Art von Übertragungseinrichtungen im

internationalen Weitverkehrsnetz, während H. Schramel (Niederlande) über Speicher in Fernmeldeanlagen vortrug. G. Paricard (Frankreich) gab einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Miniaturisierung und einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung.

Am Donnerstag, dem 26. 5. 1966, nachmittags, endeten die technischen Vorträge mit einer Schlußansprache, nachdem schon im Anschluß an jedes abgeschlossene Thema eine Diskussion stattgefunden hatte. Die Diskussionsleitung zu jedem Sammelthema lag jeweils in der Hand eines besonders benannten Spezialisten aus einem der 6 Länder.

Am Abend des 26. 5. trafen sich F.I.T.C.E. und NTG-Mitglieder mit ihren Damen auf Einladung der Vereinigung der höheren Postbeamten Deutschlands im Zoo-Gesellschaftshaus zu einem Gesellschaftsabend. Auch diese Veranstaltung war gut besucht. Der große Saal war festlich mit Blumen und Flaggen geschmückt. Der 1. Vorsitz der Vereinigung, Herr Präsident Dr. Wiesemeyer, sprach die Begrüßungsworte in deutsch, französisch und italienisch. Es dankte im Namen der F.I.T.C.E. Herr Ministerialdirektor a. D. Dr.-Ing. e. h. Dipl.-Ing. O. Kirchner, Präsident der F.I.T.C.E.

Der Gesellschaftsabend war ein voller Erfolg und dazu angetan, daß alle Teilnehmer der Fernmelde-tage aus den 6 EWG-Ländern mit ihren Familien sich persönlich noch besser kennen lernten. Mit flotten Rhythmen, Tanz, Unterhaltungsprogramm und persönlichem Gedankenaustausch vergingen die Stunden viel zu schnell.

Werksbesichtigung am Freitag, dem 27. 5. 1966

Am 27. 5. 1966 hatten die Deutsche Bundespost und die Firmen AEG, Telefunken und Telefonbau und Normalzeit zur Besichtigung von Einrichtungen und Fertigungsstätten eingeladen. 4 getrennte Gruppen fuhren in Omnibussen vom VDE-Haus in Frankfurt, Stresemannallee, ab.

Gruppe 1 besuchte das Forschungsinstitut der AEG in Frankfurt-Niederrad und die Funksendestelle der Deutschen Bundespost in Frankfurt-Bonames.

Gruppe 2 besichtigte die AEG-Fabrik für Industrie-Elektronik in Seligenstadt und die Funksendestelle der Deutschen Bundespost in Mainflingen.

Gruppe 3 wurde durch die Fertigungswerkstätten des Werkes II der Fa. Telefonbau und Normalzeit geführt, in denen die Fertigung des Flach-Reedkontaktes und des Fernsprechtischapparates, Modell E 3, mit gestanzter Schaltung gezeigt wurden. Weiter wurde die teilelektronische Fernsprechvermittlungsstelle der DBP in Frankfurt-Eckenheim in Betrieb vorgeführt.

Die Gruppe 4 besichtigte den Atomreaktor in Kahl.

Durch das vorherige Einteilen in Gruppen auf Grund der Anmeldungen war es möglich, die einzelnen Teilnehmer zu den Besichtigungen zu führen, die sie besonders interessierten.

Die Damen besuchten zur gleichen Zeit das Werk der Fa. Schott & Gen in Mainz, in dem ihnen die Fertigung von Jenaer Glas und seine Verwendung im Haushalt gezeigt wurde.

Um 12.30 Uhr fuhren die Omnibusse an der Anlegestelle der Köln-Düsseldorfer Rheinschiffahrt in Mainz vor. Die Teilnehmer mit ihren Damen gingen dort an

Druckluftüberwachungsanlagen

für Fernmeldekabel in stationärer, fahr- und tragbarer Ausführung

Gießharzstopfmassen

zum Abdichten von Kabeln

sämtliche Geräte

für das Prüfen von druckluftüberwachten Kabeln und die Fehlerortung von Mantelfehlern

Außerdem liefern wir sämtliche Kabelverlegemaschinen und Geräte

Maschinenbau-Hafenhütte PETER LANCIER KG

44 Münster/Westfalen Ruf 0251/60303

Bord eines Salon-Dampfers. Bei herrlichem Wetter machten alle eine gemeinsame Dampferfahrt auf dem schönsten Abschnitt des Rheines von Mainz bis über die Loreley hinaus, wo das Schiff wendete, und zurück, um vor allem den ausländischen Teilnehmern die Schönheiten unseres Landes zu zeigen. Sie waren durch die Reize dieser wunderbaren Landschaft mit den schmucken Ortschaften, alten sagemumwobenen Burgen und gepflegten Weinbergen an den Ufern außerordentlich beeindruckt. Der Rhein hatte tiefes Fahrwasser und wirkte, fast dem Hochwasser nahe, vor der Einengung durch die Uferberge, bei starker Strömung, breit und mächtig. Während der 10stündigen Fahrt war es so weiter allen Teilnehmern möglich, sich persönlich gegenseitig näher kennenzulernen und die internationalen Freundschaften zu pflegen und zu vertiefen.

An Bord herrschte eine vorzügliche Stimmung. Es wurde während der Fahrt gemeinsam das Mittag- und das Abendessen eingenommen, währenddessen angeregte Gespräche geführt wurden. Es spielte eine Tanzkapelle, die auch den Tanzlustigen Gelegenheit gab, sich entsprechend zu unterhalten. Über die Lautsprecheranlage wurden Begrüßungs- und Dankesreden gehalten, die großen Beifall ernteten. Die Zeit verging allen bis um 22 Uhr, als der Dampfer zur Anlagestelle zurückkam, wie im Fluge. Mit Omnibussen fuhren alle Teilnehmer zurück nach Frankfurt und Darmstadt. Dieser Tag war wieder eine glückliche Kombination von technischen Besichtigungen und gesellschaftlichen Erlebnis und wird ohne Zweifel nicht nur den Gästen aus dem Ausland in guter Erinnerung bleiben; er förderte ganz besonders den inneren Zusammenhalt der F.I.T.C.E.

Damenprogramm

Während der Arbeitssitzungen, technischen Vorträge und Werksbesichtigungen wickelte sich, soweit nicht schon erwähnt, ein umfangreiches Programm für die Damen ab. Es umfaßte eine Stadtrundfahrt in Frankfurt, eine Besichtigung des Frankfurter Goethe-Hauses einschließlich des Goethe-Museums, einen Besuch im Frankfurter Zoo, Besichtigungen von Gemäldegalerien in Frankfurt und eine Modenschau des Institutes für Modeschaffen der Stadt Frankfurt. Eine Fahrt mit Omnibussen durch den Taunus über den großen Feldberg, einschließlich einer Besichtigung des Römer-Kastells „Saalburg“, füllte fast einen Tag aus. Alle Veranstaltungen fanden guten Anklang. Die zahlreichen Teilnehmerinnen waren vom Gebotenen des Lobes voll.

Die Generalversammlung

Am Samstag, dem 28. Mai 1966 fand am Vormittag die jährliche Generalversammlung der F.I.T.C.E. unter Leitung ihres Präsidenten statt, auf der der Generalsekretär, der Schatzmeister und die Vorsitzenden der 5 Studienkommissionen ihre Berichte erstatteten. Über die Generalversammlung und insbesondere die Berichte der Studienkommissionen werden in der „Revue“ Veröffentlichungen erscheinen. Es fanden auch die satzungsmäßigen Neuwahlen statt. Da der bisherige Präsident nicht noch einmal kandidieren wollte, fiel der Vorsitz nach den Statuten diesmal an Belgien. Es wurde Herr Lambiotte, Administrateur Général der RTT Belge, bisher Generalsekretär der F.I.T.C.E., zum internationalen Präsidenten für 1966/67 gewählt. Die von den nationalen Vereinigungen be-



KRONE
KOMMANDITGESELLSCHAFT
BERLIN-ZEHLENDORF

WIR FERTIGEN:

- Fernsprechapparate aller Typen für ZB und OB und Zubehör
- Geräte für Abschluß, Schaltung und Sicherung von Fernmeldeleitungen am Hauptverteiler in Fernsprechämtern
- Garnituren für Fernmeldekabel jeder Art für das Freie und für Innenräume
- Umschalleinrichtungen
- Geräte für Wählampfpflege und zur Regelung der Luftverhältnisse in Wählersälen

nannten Vorstandsmitglieder und ihre Vertreter wurden von der Generalversammlung einstimmig gewählt. Ferner wurde beschlossen, die 6. Europäischen Fernmeldetage 1967 voraussichtlich Anfang Juli in Brüssel abzuhalten, in der Stadt, in der 1961 die Gründung der F.I.T.C.E. sich mit viel Elan vollzog.

Der Empfang durch den Herrn Bundesminister Stücklen

Am Samstagmittag hatte der Herr Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen R. Stücklen die F.I.T.C.E. zu einem Empfang in das Hotel „Frankfurt Intercontinental“ gebeten. Es ist ein Hotel ganz modernen Stils, großzügig, elegant und in seiner ganzen Anlage eindrucksvoll. Im Foyer fand bei einem Aperitif die persönliche Begrüßung und Vorstellung statt. Alle EWG-Länder hatten ihre Konsularischen Vertreter entsandt, die, wie die übrigen prominenten Gäste aus Staat, Wissenschaft und Wirtschaft, dem Herrn Bundesminister Stücklen vorgestellt wurden. Im betont festlichen Rahmen hatte sich eine stattliche Gesellschaft im großen Saal des Hotels eingefunden. Die F.I.T.C.E.-Fahne in Großformat hing als Dekor an der Wand, die Fahnen der 6 EWG-Länder waren aufgestellt. Auf jedem Tisch stand eine F.I.T.C.E.-Fahne in Kleinformat und überall war reicher Blumenschmuck. Es wurde ein Ehrentisch gebildet, an dessen oberen Ende Herr Bundesminister Stücklen als Gastgeber saß, rechts neben ihm der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, Herr Professor Dr. Brundert, und links der offizielle Vertreter des Herrn Ministerpräsidenten des Landes Hessen, Herr Ministerialdirektor Dienstbach. Am gleichen Tisch waren die Herren Staatssekretär Dipl.-Ing. Borne-mann, Ministerialdirektor Dipl.-Ing. Wichmann,

Ministerialrat a. D. Dr. Neuburger und der Vertreter des italienischen Postministers Direttore Generale Matteo Fariello, Präsident Dr. Wiesemeyer als 1. Vorsitzender der Vereinigung der höheren Postbeamten Deutschlands, Präsident Dr. Kämmerer von der OPD Frankfurt, sowie der alte und neue Präsident der F.I.T.C.E., Dr. Kirchner und Herr Lambiotte, und der gesamte neugewählte Vorstand der F.I.T.C.E.: Russo (Italien), Bernard (Luxemburg), Böwering (BR Deutschland), Bassole (Frankreich), Knapen (Belgien), Verhage (Niederlande), Wanet und Henry (Belgien). Zu erwähnen ist, daß die Teilnehmer in der Mehrzahl von ihren Damen begleitet waren, so daß sich ein farbenfrohes Bild ergab, wie man sich einen solchen Empfang nicht besser denken kann. Im übrigen saß man jeweils zu 10 Personen an großen runden Tischen, die, über den ganzen Saal verteilt, aufgestellt waren.

Der Herr Bundesminister Stücklen begrüßte als einladender Minister in einer schwungvollen, begeisterten Rede alle Anwesenden und dankte für ihr Erscheinen. Er wies auf die Bedeutung der Europäischen Fernmeldetage hin und brachte seine ganz besondere Freude darüber zum Ausdruck, daß sie diesmal in unserem Lande gewesen seien. Der wichtigen Stellung des Fernmeldeingenieurs in der europäischen Gemeinschaft widmete er mit Beifall aufgenommene Ausführungen. Es sprachen sodann der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, Herr Professor Dr. Brundert, der die Grüße vom Rat und von der Verwaltung der Stadt überbrachte und sich dafür bedankte, daß die Fernmeldetage in Frankfurt abgehalten worden seien. Frankfurt sei eine beliebte

Tagungsstadt für internationale Kongresse und eine Stadt mit alter Tradition, die sich freuen würde, die Föderation bei einem späteren Kongreß wieder bei sich aufzunehmen. Sodann ergriff der neue Präsident der F.I.T.C.E., Herr Lambiotte, das Wort. Er sprach dem Herrn Bundesminister Stücklen seinen Dank für den glänzenden Empfang aus sowie allen Beteiligten, die an der vorbildlichen Vorbereitung und Durchführung der 5. Europäischen Fernmeldetage in Deutschland mitgewirkt hatten, insbesondere der gesamten deutschen Gruppe der F.I.T.C.E. Die Ansprachen wurden, soweit sie in deutscher Sprache gehalten wurden, in französischer und italienischer, wenn in französischer, in deutscher und italienischer Sprache durch Dolmetscherinnen sogleich im Anschluß wiederholt.

Nach dem Bankett bestand Gelegenheit, vom Dachgarten im 21. Stockwerk des Hotels „Frankfurt Intercontinental“ einen Rundblick über die Stadt, den Main und die weite Umgebung Frankfurts mit Spessart und Odenwald zu tun und damit zugleich Abschied zu nehmen von einer fachlich, beruflich und gesellschaftlich so ereignisreichen Woche.

Man trennte sich mit dem Gruß und Wunsche: „Auf Wiederseh'n 1967 in Brüssel“.

Diese 5. Europäischen Fernmeldetage waren ein bedeutendes Ereignis in der noch jungen Geschichte der Föderation, ein Symbol eines geeinten Europas und eine feste Hoffnung auf ein ungetrübtes internationales Zusammengehen ihrer Fernmeldeingenieure in Wissenschaft und Technik, Kultur und Freundschaft.

Folgen der Technisierung des Briefverteildienstes für die Betriebsorganisation

Oberpostdirektor Dr. Karl Keßler

Anders als etwa der Fernsprechvermittlungsdienst schien sich der Briefverteildienst bisher einer umfassenden Technisierung zu verschließen. Bei den Briefsendungen kommen die unterschiedlichsten Formate vor (Kurzbriefe, Aktenbriefe, Filmrollen, Warensendungen usw.), die entsprechend verschieden zu bearbeiten sind; beim Verteilen der Sendungen nach Gebieten, Richtungen oder Orten handelt es sich neben der mechanischen auch um eine geistige Arbeit. Demgegenüber verlangt die Technik genormte Arbeitsvorgänge, und erst die Elektronik vermag seit kurzem Denkprozesse durchzuführen, die bisher dem menschlichen Gehirn allein möglich waren. Daneben wirkte sich zweifellos auch hemmend aus, daß für Briefverteilmaschinen in Wirtschaft und Industrie keine Verwendungsmöglichkeiten bestehen. Derartige Maschinen mußten also für den Briefverteildienst besonders konstruiert werden.

Inzwischen ist die Technik auch in den Briefverteildienst eingezogen, und das nahezu vollautomatische Briefverteildienstamt ist in der Konzeption bereits vorhanden. Die wichtigsten technischen Anlagen eines Briefverteildienstamtes sind die Formattrennmaschinen, die Briefaufstell- und -stempelmaschinen, die Codier-einrichtungen (noch mit manueller Bedienung) und die Briefverteilmaschinen. Die Formattrennmaschinen sondern die „nichtmaschinenfähigen“ Briefsendungen

aus. Die Briefaufstell- und -stempelmaschinen bereiten die „maschinenfähigen“ Sendungen (sogenannte Standardbriefsendungen) zur eigentlichen Verteilung vor. Bei diesen Aufgaben der Briefordnerie handelt es sich um die maschinelle Durchführung manueller Arbeiten. An den Codierplätzen werden die Standardbriefe nach der Postleitzahl mit einer Verteilkennung versehen, die die maschinelle Briefverteilung nach Orten oder Gebieten steuert. Bei Sendungen, auf denen die Postleitzahl mit Maschinenschrift angegeben ist, wird angestrebt, auch das Codieren automatisch durch eine photoelektrische Leseeinrichtung ausführen zu lassen. Neben dem Codieren von Sendungen mit handgeschriebener Postleitzahl verbleiben dann nur noch wenige manuelle Verrichtungen (vor allem das Bedienen der Bundeschließmaschinen und das Verwerfen der Briefbunde am Versackgestell).

Die Technisierung der Briefverteilung wirft betriebsorganisatorische Fragen auf, die nur im praktischen Einsatz der Maschinen erkannt werden konnten; erst ihre Lösung wird einen rationellen Einsatz der Briefverteilmaschinen ermöglichen. Die Problematik ist jedem Betriebsorganisator bekannt: Mangels besserer Einsicht fordert der Betrieb von der Technik zunächst eine Maschine, die die menschliche Arbeitskraft in irgendeiner Form übernimmt. Wenn

die Maschine erstellt ist, fordert die Technik vom Betriebe, daß er sich auf ihre Wirkungsweise einstellt, m. a. W.: jede Maschine fordert ihren besonderen „Input“ und „Output“, wenn sie wirtschaftlich arbeiten soll. Dem muß die Organisation des Betriebsablaufes Rechnung tragen, wenn der Betrieb als solcher wirtschaftlich arbeiten soll.

Erste Überlegungen dieser Art haben dazu geführt, daß die Briefverteilmaschinen im Interesse ihrer Wirtschaftlichkeit sowohl für den Briefabgang wie auch für den Briefeingang eingesetzt werden. Die tageszeitlich unterschiedlichen Verkehrsspitzen lassen diese Regelung ohne weiteres zu. Freilich muß bei der Briefeingangscodierung nach den Straßenbezeichnungen ein alphanumerischer Code verwendet werden, der den Einsatz eines elektronischen Codierzuordners erforderlich macht. Dieser Codier- und Verteilzuordner wird im Briefabgang zur rationellen Ausnutzung aller Ausscheidungsmöglichkeiten der Verteilmaschinen verwandt, indem er die codierten 4stelligen Postleitzahlen entsprechend den lohnenden Ausscheidungen in 3stellige Verteilfachbezeichnungen umwandelt und den Sendungen auch die entsprechende Vorverteilrinne zuweist. Über jede Vorverteilrinne sind 100 Ausscheidungen durch die Verteilmaschine möglich. Damit kann im allgemeinen beim Abgangsamt ein weiterer Verteilgang eingespart werden.

Es erscheint jedoch zweifelhaft, ob der Einsatz dieses Codier- und Verteilzuordners, der besonders aufwendig ist, betriebsorganisatorisch unerlässlich ist. Dabei sollte man sich nicht von der Erwägung leiten lassen, daß der Einsatz einer technisch minder vollkommenen Maschine nicht zeitgemäß wäre. Wirtschaftlich ist immer nur diejenige Maschine, die den betrieblichen Anforderungen mit geringstmöglichem Aufwand genügt. Zudem lehrt die Erfahrung, daß eine Maschine um so betriebssicherer ist, je unkomplizierter ihre Funktion ist.

Im übrigen wird die Wirtschaftlichkeit der Briefverteilmaschinen durch folgende Umstände nachteilig beeinflusst:

- a) Da die Bearbeitungszeit für die Sendungen in der Abendverkehrsspitze durch deren Einlieferungszeit einerseits und die Postabgänge (vor allem für das Nachluftpostnetz) andererseits fixiert ist, ist für wenige Stunden ein extrem hoher Maschinenpark erforderlich, der für die übrigen Tagesstunden nur in geringem Umfange ausgenutzt werden kann. An den Betriebszeiten der Briefordnereimaschinen beim PA Hamburg 3 mag dies verdeutlicht werden: Während im allgemeinen tags und nachts nur 1 Maschinensatz benötigt wird, sind ab 17.30 Uhr 2 Maschinensätze, ab 18.30 Uhr 3 Maschinensätze, ab 19.00 Uhr 4 Maschinensätze bis 20.45 Uhr in Betrieb; kurz vor Eingangsschluß für das Nachluftpostnetz ist von 19.30 bis 20.15 Uhr sogar noch ein 5. Maschinensatz in Betrieb, um die erforderliche Leistungsgüte im Briefabgang zu gewährleisten. Für den Einsatz der Briefverteilmaschinen ergeben sich mutatis mutandis (vor allem wegen der Drucksachenbearbeitung) ähnliche Verhältnisse. Die geringe Stundenkapazität der Briefverteilmaschinen und die zusätzliche Bearbeitung der absenderfreigestempelten Sendungen, die nicht die Briefordnereimaschinen durchlaufen, wirken sich noch verstärkend auf diesen Effekt aus.
- b) Um Kurzausscheidungen vorzunehmen, die Aus-

scheidungsmöglichkeiten durch Briefverteilmaschinen wirtschaftlich auszunutzen und Codeüberschneidungen zu vermeiden, ist ein umfangreiches Codierprogramm erforderlich, das die Codierleistung beträchtlich verringert. Beim automatischen Codieren werden diese Sonderleistungen nicht mehr realisiert werden können.

- c) Um Zeitverluste bei der Beförderung zu vermeiden und die Betriebsgüte aufrechtzuerhalten, wird es nur in beschränktem Umfange möglich sein, Briefsendungen zur maschinellen Bearbeitung zentralen Großbriefabgangsstellen zuzuführen.

Im folgenden soll untersucht werden, in welcher Weise der wirtschaftlichste Einsatz der Briefverteilmaschinen möglich wäre.

1. Die Wirtschaftlichkeit der Briefverteilmaschinen wird erst voll herbeigeführt, wenn sie ständig in Betrieb sind – abgesehen von der Wartung und Unterhaltung.

Diesem Postulat steht die Verkehrsstruktur der Briefbeförderung entgegen: abends einliefern, nachts befördern, morgens zustellen. Der Verfasser dieser Zeilen hat bereits früher (vgl. Postpraxis 1956, Heft 2, S. 19 ff) darauf hingewiesen, daß nicht alle Briefsendungen derart eilbedürftig sind, daß sie der optimalen Behandlung mit ihrem besonderen Aufwand (rollende Bearbeitung, Beförderung über das Nachluftpostnetz, usw.) bedürften. Bei unterschiedlicher Tarifierung würden nur 20–30 v. H. aller vollbezahlten Briefsendungen als „Schnellbriefe“ (analog dem Schnellpaket) eingeliefert werden. Joray (vgl. Union Postale 1965, Heft 3, S. 52 ff) hält – wohl mit Recht – die Unterscheidung von Briefen und Drucksachen nach dem Kriterium des Inhaltes der Sendungen für überholt und ersetzt diese nach dem Zweckwert der Sendungen mit der Unterscheidung nach eilbedürftigen und nichteiligen Sendungen. Dieser Vorschlag erscheint jedoch unzureichend. Drucksachen werden ohnehin bereits nachrangig bearbeitet. Die Problematik besteht gerade darin, das Volumen der vollbezahlten Briefsendungen nach ihrer Eilbedürftigkeit aufzuspalten, um durch die nachrangige Bearbeitung der „Normalbriefe“ die Verkehrsspitzen am Abend und Morgen abzufachen und damit auch die Anzahl der erforderlichen Briefverteilmaschinen in wirtschaftlichen Grenzen zu halten.

Für Drucksachen wäre eine Neuregelung zweckmäßig: Briefsendungen mit einem Zweckwert, wie ihn derzeit die Drucksachen haben, wären in einer bestimmten Mindestmenge nach einer Vorverteilung durch den Absender zu besonderer Gebühr ohne Rücksicht auf den Inhalt als „Massensendungen“ einzuliefern und unter Umgehung der Abgangsverteilung unmittelbar den Zielbereichen zuzuführen. Um auch Familienanzeigen, Vereinsrundschreiben und dgl. in den Genuß der Gebührenprävenienz gelangen zu lassen, sollten 100 Sendungen für einen Leitraum oder 50 Sendungen für einen Leitbereich genügen. Massendruck-sachen könnten als „Werbesendungen“ zu den bisherigen Bedingungen beibehalten werden. Mit diesen Neuerungen würde weder die gleichmäßige Bearbeitung der „Normalbriefe“, noch die Wirtschaftlichkeit des Personaleinsatzes in den Briefabgangsstellen durch stoßweise Masseneinlieferungen beeinträchtigt werden. Weil die Tarifierung nicht mehr vom Inhalt der Sendungen abhängig wäre, könnten auch „Massensendungen“ und „Werbesendungen“ verschlossen eingeliefert wer-

den, was für den Betrieb – in manchen Fällen auch für den Zweck der Sendungen – von Vorteil wäre.

Mit der Einführung der Prioritätssendungen würde die Möglichkeit geschaffen, daß die Briefabgangsstellen und bei diesen die Briefverteilmaschinen (implicite auch die Codiererinnen) in den Abendstunden nur die „Schnellbriefe“ zu bearbeiten hätten, die durch besondere Briefkasteneinwürfe eingeliefert, durch auffällige Postwertzeichen beim manuellen Aufstellen erkannt oder durch eine fluoreszierende Kennung bei den Briefaufstellmaschinen getrennt ausgeschieden worden sind. Nur „Schnellbriefe“ würden noch nach dem bisherigen Verfahren über das Nachluftpostnetz abgeflogen und in Bahn- oder Straßenposten umgearbeitet werden. Wie „Schnellbriefe“ wären als „qualifizierte“ Sendungen auch Einschreib-, Eilboten- und Luftpostbriefe, Paketkarten, Postscheck- und Kontoauszugsbriefe sowie Post- und Zahlungsanweisungen zu behandeln; damit würden sich genügend Ausscheidungen lohnen.

„Normalbriefe“ aller Art (Kurz-, Lang- und Stückbriefsendungen) brauchten nicht mehr während der Abendverkehrsspitze, nicht in den Nachtstunden, nicht über das Wochenende und nur stationär bearbeitet zu werden. Die Folgen wären von erheblicher wirtschaftlicher und personalpolitischer Bedeutung.

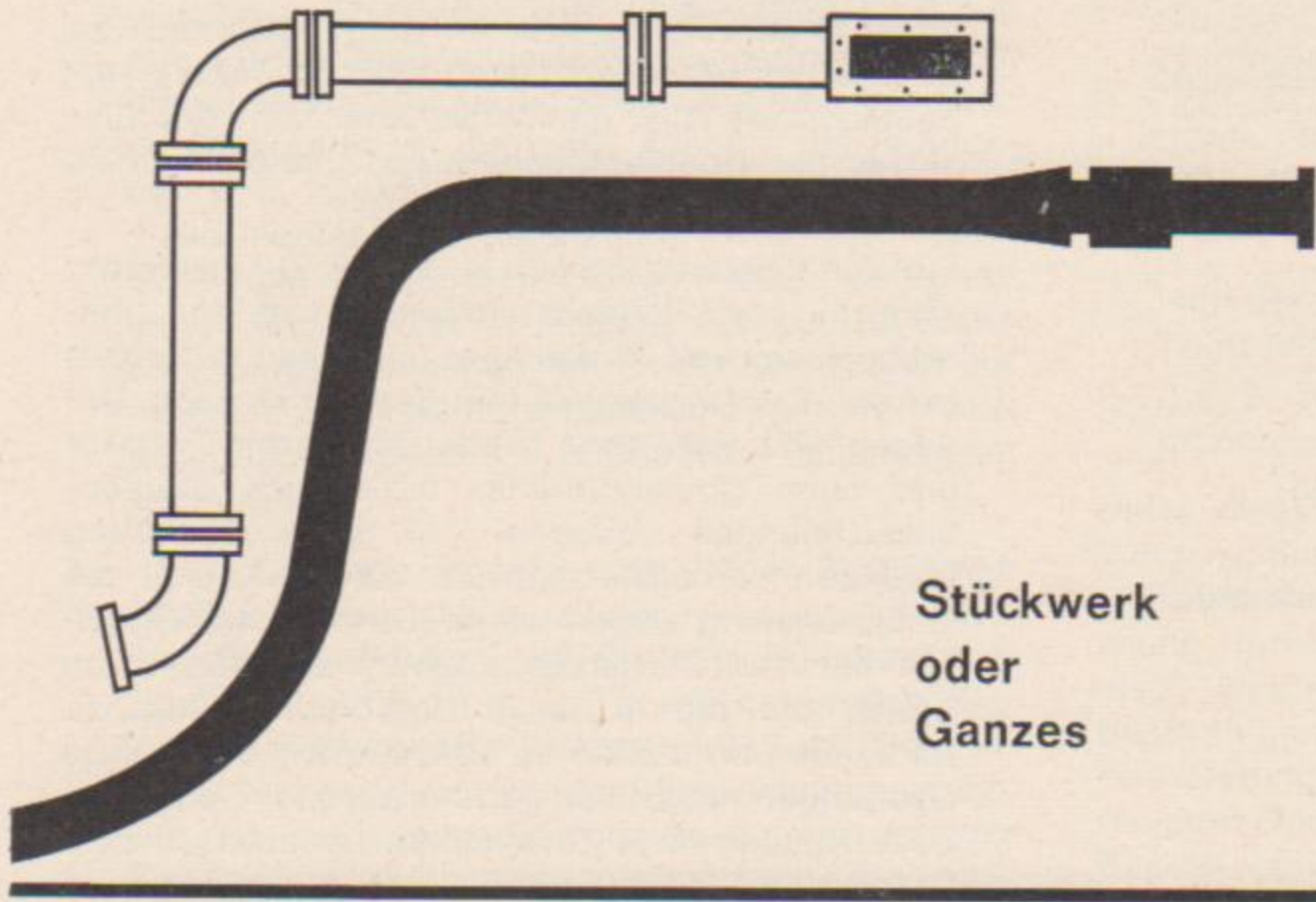
Die maschinenfähigen „Normalbriefe“ könnten über zentrale Großbriefabgangsstellen geleitet und brauchten dort nur noch maschinell verteilt zu werden. Kleinere und mittlere Briefabgangsstellen würden aus dem Briefpostaufkommen die „Schnellbriefe“, sowie die Sendungen für den eigenen Orts- und Landbereich herausuchen, die „Normalbriefe“ nach Formaten trennen und die Standardbriefe der nächsten Großbriefabgangsstelle mit Briefverteilmaschinen zuführen. Dort würden sie in einem Verteilgang auf „Leitraum-Knotenämter“ verteilt, soweit sie nicht bereits auf sogenannte Hauptorte (z. B. 2000 oder 2300) oder Bereichsknotenämter (z. B. 2390) ausgeschieden werden. Bei den Leitraumknotenämtern findet in einem 2. maschinellen Verteilgang ohne erneute Codierung die Endausscheidung nach der 3. und 4. Ziffer der Postleitzahl (z. B. 2392) statt. Da dort alle Bunde zusammenkommen, die für diesen Leitraum aufkommen, ist das vorgeschlagene Verteilverfahren das unbedingt wirtschaftlichste.

2. Auf den aufwendigen Codier- und Verteilzuordner kann verzichtet werden, wenn das Codierverfahren im Briefabgang nach folgender Zahlensystematik durchgeführt wird:

- a) Sendungen nach Orten mit 1- oder 2stelliger Postleitzahl (sog. Hauptorte) werden über eine Vorverteiltaste (z. B. 1), die die entsprechende Vorverteiltrinne freigibt, unmittelbar den Verteilmaschinen zugeführt. Dazu werden die beiden ersten Ziffern der Postleitzahl (z. B. 20 oder 23) und gegebenenfalls auch die Nummer des Zustellamtes (z. B. 2001 oder 4308) eingetastet. Die Sendungen werden sofort nach den beiden ersten Ziffern verteilt und danach zum Versand abgebunden. Die automatische Verteilung auf Zustellämter erfolgt ohne weitere Codierung beim zentralen Briefeingangsamte des Bestimmungsortes. Der Anteil dieser Sendungen macht etwa 35 v. H. aller Fernsendungen aus.
- b) Bei Sendungen für Bestimmungsorte mit einer 3stelligen Postleitzahl wird keine „1“ vorgetastet (wie unter a), sondern die erste Ziffer der Post-

leitzahl wird zum Bedienen der Vorverteiltaste verwandt (z. B. 435). Außerdem werden die 2. und 3. Ziffer der Postleitzahl codiert. Diese Sendungen werden entsprechend der 1. Ziffer in die Vorverteiltrinnen 2–8 aufgenommen, aus denen sie zur Bearbeitung in den Verteilmaschinen zunächst in Behältern gestapelt werden, bis eine Maschine für das Programm (Verteilen nach der 2. und 3. Ziffer getrennt nach Leitzone) bereit steht. Danach sind diese Sendungen versandfertig. Auf diese Gruppe entfallen etwa 30 v. H. der Fernsendungen.

- c) In ähnlicher Weise wie unter b) werden Sendungen bearbeitet, die nach allen 4 Ziffern der Postleitzahl (z. B. 4358) zu verteilen sind. Auch hier dient die 1. Ziffer zum Bedienen der Vorverteiltaste. Zwischen der 2. und 3. Ziffer der Postleitzahl wird in diesen Fällen zusätzlich eine „0“ getastet (z. B. 43058); das ist relativ einfach, wenn man beim Codieren 43–58 liest. Die Sendungen werden aus der Vorverteiltrinne wie die Sendungen unter b) nach der 2. und 3. Ziffer (das ist in diesen Fällen regelmäßig „0“) verteilt, aber anschließend dem Leitraumknotenamt zugeführt, bei dem die Endverteilung nach der 4. und 5. Ziffer ohne weitere Codierung durchgeführt wird. Falls sich dieses Verfahren als zu schwierig erweisen sollte, könnte bei diesen Sendungen mit 4stelligen Leitzahlen eine beliebige Zahl für eine Vorverteiltrinne (z. B. 9) und danach die Postleitzahl unverändert getastet werden. Die Sendungen würden dann wie unter 2a), aber getrennt von diesen Sendungen, verteilt.
- d) Mit dieser Regelung wären die Vorverteiltrinnen 1–9 in Anspruch genommen. Die Vorverteiltrinne 0 und zusätzliche Rinnen 10–13 würden für uncodierbare Sendungen, sowie für Orts-, Land-, Auslands- und Luftpostsendungen zur Verfügung stehen. Die Zustellämter für Ortssendungen und innerbetriebliche Codierziffern für Sendungen nach Amtsstellen des eigenen Leitbereiches könnten sogleich codiert werden. Voraussetzung wäre dafür, daß für alle Vorortszustellämter der Großstädte und für alle Amtsstellen im Versorgungsbereich der Bereichsknotenämter Nummernbezeichnungen eingeführt würden.
- e) Sendungen nach der sowjetischen Besatzungszone wären auf die Vorverteiltrinne 1 auszuscheiden. Dabei würden die Leitregion (d. i. die 1. Ziffer der sowjetzonalen Postleitzahl) als 11–19 (statt 1–9) und danach die 2. und 3. (also nicht mehr die 4.) Ziffer codiert. Die Sendungen würden zunächst aus der Vorverteiltrinne 1 (vgl. auch unter a) nach 11–19 und später bei bestimmten zentralen Briefabgangsamtern nach der 2. und 3. Dekade maschinell verteilt (nach Leitregionen getrennt).
- f) Unter Verwendung der Vorverteiltrinne 1 ständen die Codierziffern 00–09 und 90–99, die bisher nicht ausgenutzt wurden, als Kurztasten für die lohnendsten Ausscheidungen des Nah- und Fernverkehrs zur Verfügung.
- g) Für „Schnellbriefe“ kommt naturgemäß eine Bearbeitung wie unter c) nicht in Betracht, weil ein 2. Verteilgang bei einem „Leitraumknotenamt“ zu untragbaren Zeitverlusten führen würde; außerdem muß über das Nachluftpostnetz für verschiedene Zielgebiete auf Leitgebiete, Leitbereiche und Leitabschnitte feinverteilt werden. Demnach bleibt



Stückwerk
oder
Ganzes

Hohlleiter mit homogenen Querschnitten sind starr. Deshalb müssen Übertragungsleitungen für Höchstfrequenzen aus oft vielen einzelnen Rohrstücken und Krümmern zusammengesetzt werden.

FLEXWELL-Hohlleiter lassen sich in einem Stück verlegen und sind deshalb leicht zu montieren. Das ist besonders wichtig bei Energieleitungen für den beweglichen Einsatz.

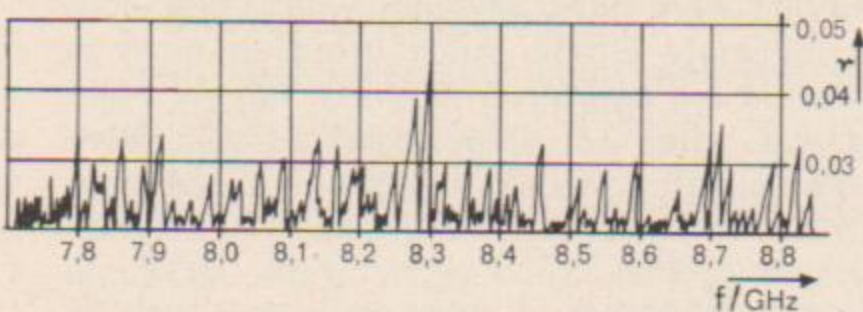
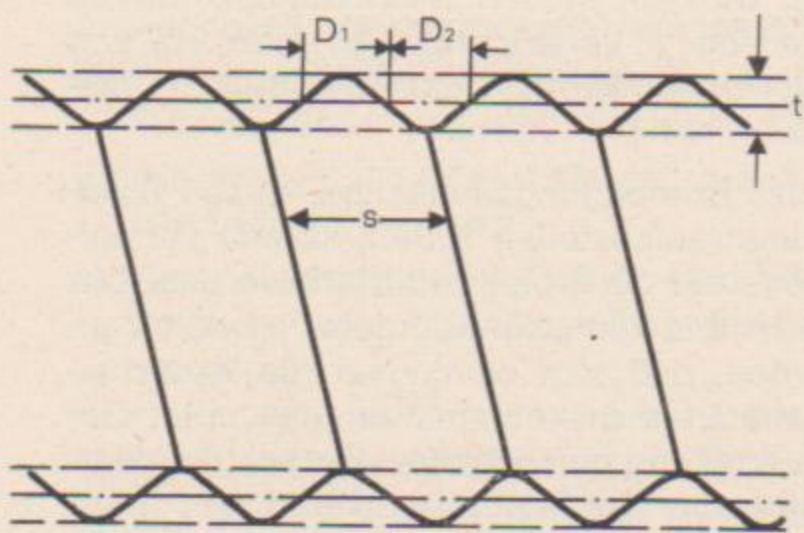
FLEXWELL-Hohlleiter sind flexibel wie Kabel. Ihr Reflexionsfaktor entspricht dem von starren Hohlleiterzügen. Er errechnet sich aus den Rohrabmessungen mit

$$r = \frac{\text{const}}{Z_F} \int_0^l \frac{\delta Z}{\delta x} dx$$

wobei $\delta Z = f \left(D_1; D_2; t; \frac{b}{a} \right)$ ist.

In der Abbildung ist der Längsschnitt durch einen FLEXWELL-Hohlleiter gezeigt. Die spiralgig umlaufende sinusförmige Wellung ergibt eine anisotrope Oberfläche. Bei geeigneten Abmessungen kann jedoch der Querschnitt als quasihomogen betrachtet werden.

Im darunter liegenden Diagramm ist der Reflexionsfaktor eines elliptischen FLEXWELL-Hohlleiters über der Frequenz aufgetragen.



insoweit nur die Bearbeitung wie unter b) übrig, also auf Bereichsknotenämter. Die Feinverteilung müßte in den Zielgebieten „rollend“ oder stationär vorgenommen werden.

Insgesamt mag folgendes Vorverteil- und Codierschema zur zusammenfassenden Erläuterung dienen:

0:
uncodierbare Sendungen (z. B. unleserliche Anschrift, ohne Postleitzahl)

1-20/01:
Hamburg 1: Feinverteilung beim PA Hamburg 3

1-43/08:
PSchA Essen: Feinverteilung beim PA Essen

4-35:
Recklinghausen: Endausscheidung

4-30/58:
Haltern: Feinverteilung beim PA Essen
oder 9-30/58:
Haltern: Feinverteilung beim PA Essen

1-12/08:
Neustrelitz: Feinverteilung beim PA Hamburg 3
(oder in der SBZ)

10-12:
Ort: Zustellamt 12

11-34:
Landbereich: Amtsstelle 34

12:
Ausland

13:
Luftpost

1-00 usw.:
Krefeld (z. B. bei Verteilung in Düsseldorf)
oder 1-90 usw.:
Krefeld

Dieses Schema mag zunächst kompliziert erscheinen. Tatsächlich kommt es aber für den Codierer nur darauf an, nach 1-, 2-, 3- oder 4stelligen Postleitzahlen zu unterscheiden und danach 3 verschiedene Vorverteiltasten zu wählen. Wenn man berücksichtigt, welches Codierprogramm bisher im Briefabgang beherrscht werden muß, so erscheint die vorgeschlagene Regelung außerordentlich einfach. Sie ließe sich übrigens auf Kosten der Wirtschaftlichkeit noch weiter vereinfachen. Eine derartige Vereinfachung wird sich bei der Einführung der automatischen Codierung (mit einer Leseeinrichtung) ohnehin nicht umgehen lassen, weil dann die Vorverteiltrinnen nur noch durch die 1. Ziffer der Postleitzahl angesteuert werden können, falls man nicht erneut auf den Codierzuordner zurückgreifen will. Bei dem vorgeschlagenen Vorverteil- und Codierverfahren kann auf Abweichungen von der Postleitzahlsystematik, wenn man will, vollständig verzichtet werden, weil keine Codeüberschneidungen möglich sind. Der Einsatz des Codier- und Verteilzuordners wäre nicht mehr erforderlich, denn innerbetriebliche Umwandlungen von Postleitzahlen würden sich erübrigen. Soweit die Leitahlen die einzelnen Dekaden ausfüllen, würden sich auch alle Fächer lohnen, so daß die verschiedenen Verteilprogramme wirtschaftlich wären. Ein 2. Verteilgang wäre im Ab-

gang in keinem Falle erforderlich, er würde – falls erforderlich – im Eingangsbereich durchgeführt. Die Programmierung der Verteilmaschinen brauchte – je nach dem Verfahren unter 2 a) bis c) – im Abgangsbereich nur nach der 1. und 2. oder 2. und 3. Ziffer der Postleitzahl, im Eingangsbereich nach der 3. und 4. Ziffer eingestellt zu werden.

Diese Verteilmethodik ist freilich – das muß erneut hervorgehoben werden – nur möglich, wenn nichtteilbedürftige Sendungen („Normalbriefe“) einen 2. Verteilgang erst im Eingangsbereich zu durchlaufen brauchen. Damit wird besonders verdeutlicht, wie sich die Wirtschaftlichkeit des Einsatzes der Briefverteilmaschinen gebieterisch an die Betriebsorganisation wendet.

- h) Für den Briefeingang läßt sich nach Zustellämtern (Ziffern) und Postfachschränken codieren; betrieblich sinnvoll ist das aber nur, wenn es bereits bei den Briefabgangsämtern geschehen kann. Dagegen läßt sich ohne alphanumerische Tastatur und ohne Codierzuordner nicht nach Straßenbezeichnungen codieren. Auf diese Codierung wird aber verzichtet werden können, zumal die Codierleistung wegen der größeren Schwierigkeiten bei der Buchstabenauswahl ohnehin kaum größer als die manuelle Vorverteilleistung ist. Infolgedessen sollten im Briefeingang nur solche Sendungen maschinell verteilt werden, die bereits beim Abgang nach Zustellämtern codiert wurden. Durch den Wegfall der Eingangscodierung wird die Wirtschaftlichkeit der Verteilmaschinen nicht beeinträchtigt werden, weil diese bei Einführung der Prioritätssendungen ohnehin für die „Normalbriefe“ gantztägig eingesetzt werden können.

3. Bei Einführung der unterschiedlichen Tarifierung von „Schnellbriefen“ und „Normalbriefen“ wird sich die Anzahl der einzusetzenden Briefverteilmaschinen ganz erheblich reduzieren lassen, vermutlich im Verhältnis 3 : 1, wenn 30 v. H. der vollbezahlten Briefpost als „Schnellbriefe“ eingeliefert werden sollten. Codiererinnen brauchten nur noch in den Tagesstunden eingesetzt zu werden, in den Nachtstunden könnte ohne Codieren der 2. Verteilgang (vgl. unter 2 c) und die Eingangsverteilung nach Zustellämtern durchgeführt werden.

Die Anzahl der Briefabgangsämter, bei denen Briefverteilmaschinen aufzustellen wären, könnte vermutlich mindestens auf 30 Ämter reduziert werden. Der Briefabgang könnte für „Normalbriefe“ soweit zentralisiert werden, daß sich zumindest die Ausscheidungen für alle Bereichsknotenämter (vgl. unter 2 b) lohnen. Die Verteilung des Arbeitsvolumens für „Normalbriefe“ über alle Tagesstunden würde den Briefabgangsämtern ein anderes „Betriebsgesicht“ geben; von Bedeutung wäre nicht mehr ihre maximale, sondern ihre minimale Größe. Auch brauchte nicht in jedem Leitraum ein Leitraumknotenamt für die Feinverteilung (vgl. unter 2 c) eingerichtet zu sein. Vielmehr könnten aus Rationalisierungsgründen bestimmte Ämter mehrere Leiträume versorgen, z. B. könnten beim PA Hamburg 3 alle Sendungen für die Leiträume 20–22 endverteilt werden.

4. Die Unterscheidung nach „Schnellbriefen“ und „Normalbriefen“ kann nur wirksam sein, wenn die beiden Sendungsarten im Betriebe leicht voneinander getrennt werden können.

a) Bei kleineren und mittleren Briefabgangsämtern, wo keine Formattrennmaschinen eingesetzt sind, dürften keine besonderen Vorkehrungen erforderlich sein. Beim Aufstellen der Kastenleerungspost werden die „Schnellbriefe“ an ihren auffälligen Postwertzeichen erkannt, ausgeschieden und mit Vorrang nach dem derzeitigen Verfahren bearbeitet und abgeleitet. „Normalbriefe“ werden nachrangig gestempelt und – soweit es sich um maschinenfähige Standardsendungen handelt – der nächsten Großbriefabgangsstelle mit Verteilmaschinen zugeleitet. Um Verkehrsballungen bei den Großbriefabgangsstellen zu vermeiden, bei denen häufig Mangel an Arbeitskräften, also auch an Codiererinnen, herrscht, könnten die Sendungen g. F. dezentral codiert werden. Für „nicht-maschinenfähige“ Sendungen, also vor allem Groß- und Stückbriefsendungen wären Leittraumbunde und -beutel zu fertigen. Soweit sich keine Leittraumbunde lohnen, wären die Sendungen der nächsten Großbriefabgangsstelle zuzuführen, Leit-zonenbeutel könnten in Bahnposten umgearbeitet werden.

b) In Großstädten könnten neuartige Briefkästen (ähnlich denen in Neapel mit Trennung für Orts- und Fernsendungen, vgl. Poste e Telecomunicazioni 1961, Heft Nr. 3, S. 62) mit getrennten Einwurfmöglichkeiten für „Normalbriefe“ und „Schnellbriefe“ eingerichtet werden. Diese Trennung kann, wie das italienische Beispiel zeigt, auch bei der Briefkastenleerung ohne zusätzlichen Arbeitsaufwand aufrechterhalten werden. Die Briefkastenleerung könnte aber auch rationalisiert werden, indem im Umfange der derzeitigen Nachtbriefkästen Briefkästen für „Schnellbriefe“ eingerichtet werden, auf die die Leerung zum Wochenende und in den Nachtstunden überhaupt beschränkt wird. Die Briefkästen für „Normalbriefe“ (mit entsprechend größerem Fassungsvermögen) würden weniger häufig und nur an Wochentagen während der Tagesstunden geleert werden.

5. Zusammengefaßt lassen sich folgende Vorteile durch die Gebührendifferenzierung nach „Schnellbriefen“ und „Normalbriefen“ erkennen:

- a) Der durchlaufende Betriebseinsatz der Briefverteilmaschinen ist gewährleistet.
- b) Die Anzahl der Briefverteilmaschinen kann erheblich reduziert werden.
- c) Der Aufwand für den Codier- und Verteilzuordner kann bei allen Briefverteilmaschinen eingespart werden.
- d) Das Codierverfahren wird erheblich vereinfacht und damit beschleunigt.
- e) Die Verkehrsspitzen werden zu einem gleichbleibenden Arbeitsablauf ohne Leerlauf während der Tagesstunden abgeflacht.
- f) Der Personaleinsatz kann während der Nachtstunden und zum Wochenende erheblich eingeschränkt werden.
- g) Die „rollende“ Umarbeitung in Bahn- und Straßenposten wird erheblich reduziert.
- h) Der Personaleinsatz in Bahnposten und der Um-

WALTER ROSE

KOMMANDITGESELLSCHAFT

Spezialunternehmen für Sonderaufgaben der Fernmeldetechnik:

Durchführung von Kabelflug-, Kabeleinzieh-, Kabelausgleich-, Löt- und Druckluftüberwachungsarbeiten

Fabrikation und Vertrieb von Adernverbindungshülsen

Stammhaus

58 Hagen, Delsterner Straße 5, Postfach 2928
Telefon 02331/77063, Fernschreiber 08 23 588

Zweigstellen

605 Offenbach/Main, Mühlheimer Straße 115, Telefon 0611/81 16 83

5074 Heideberg Post Odenthal, Hoher Wald, Telefon 02202/78465

7 Stuttgart-Untertürkheim, Silvrettastraße 42, Telefon 0711/33 33 93

2 Hamburg 28, Hardenstraße 9, Telefon 0411/78 38 28

Werk

588 Lüdenscheid

lauf der Bahnpostwagen kann durch vermehrte Tagesleistungen erheblich verbessert werden.

- i) Die Briefkastenleerung kann zum Wochenende rationalisiert werden.

Unter diesen Umständen, deren finanzielle Auswirkungen erheblich sein dürften, scheint die Frage der Prioritätssendungen einer umfassenden Untersuchung wert zu sein. Es ist bekannt, daß sich ausländische Postverwaltungen mit ähnlichen Überlegungen beschäftigen. Problematisch ist die Frage, ob die Realisierung dieses Projektes als eine Verschlechterung der Briefbeförderung angesehen werden könnte. Das ist objektiv sicherlich nicht der Fall. Vielmehr würde die Einführung der Prioritätssendungen im Briefpostdienst einem Grundsatz zum Durchbruch verhelfen, der bei Dienstleistungen sonst allgemein üblich ist und anerkannt wird: für bevorzugte Leistung muß ein höherer Preis bezahlt werden. Im übrigen sind unerschwinglich auch im Briefpostdienst Ansätze zu ähnlichen Überlegungen vorhanden, wenn auch mit entgegengesetzter Richtung: Wer weniger eilige Briefsendungen absenden will, versucht, die Gebührenvergünstigung für Drucksachen usw. auszunutzen, die auf den Inhalt der Sendungen abgestellt sind. Dabei nehmen manche Absender – ob mit Recht oder Unrecht – auch in Anspruch, daß ihre Drucksachen wie Briefe behandelt werden, weil die Gebührenermäßigung vom Inhalt der Sendung abhängt, dagegen keine Nachrangigkeit gegenüber Briefen beinhaltet. Mit ihrer Zwitterstellung zwischen „Brief“ und „Drucksache“ bietet sich die „Briefdrucksache“ als Vorläufer des „Normalbriefes“ geradezu an.

Von unsachlicher und subjektiver Kritik wird sich die DBP auch bei der Einführung des „Normalbriefes“ neben dem „Schnellbrief“ nicht freihalten können. Einsichtige Postbenutzer, vor allem die Wirtschaftskreise, werden aber sehr bald erkennen, daß es sich hierbei um eine echte Rationalisierung handelt, die für den Versender von nichtteiligen „Normalbriefen“ sogar eine Verbilligung bedeutet, wenn man von dem Gebührensatz für Briefdrucksachen ausgeht, für den Versender von „Schnellbriefen“ nur dann eine Verteuerung, wenn man von der gegenwärtigen Briefgebühr im Interesse einer stärkeren Gebührendifferenzierung abweichen würde.

Der Popanz des Herrn Dr. Tapfer

Carl Stenger, Erster Vorsitzender der Deutschen Postgewerkschaft

Herr Dr. Tapfer, der, wie es scheint, niemals müde wird, das Licht aller Organisationen, die ihm nicht behagen, unter den Scheffel zu stellen, hat seine Feder wieder einmal einem bedeutsamen Ereignis verschrieben. Unter dem Titel: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt“ hat er die Aussprache von führenden Sozialdemokraten mit dem Vorstand des Deutschen Beamtenbundes zum Anlaß genommen, um uns (in Heft 2 dieses Blattes) in einer wirren Sammlung von Zitaten und hanebüchene Behauptungen zu beweisen, daß SPD und DGB, wenn es ihnen nur möglich gewesen wäre, das Berufsbeamtentum längst abgeschafft hätten. Immerhin: das Treffen zwischen SPD und DBB weise in eine neue Richtung. Durch dieses „einem Bergrutsch gleichende Einschwenken der SPD“ bestehe jetzt die Hoffnung, „auch den DGB zu einer Duldung des Berufsbeamtentums zu bewegen“. Dieser Ausblick, mit dem Herr Dr. Tapfer seinen Artikel beendet, ist so tröstlich, daß wir guten Mutes sein könnten, wüßten wir nicht, daß selbst diese optimistische Gefühlsregung Herrn Dr. Tapfer zu falschen Schlußfolgerungen verleiten würde. Wer ein rechter Polemiker ist, wird um einen Popanz nie verlegen sein.

Um Herrn Dr. Tapfers Erinnerungen ein wenig aufzufrischen, wollen wir ihm folgendes nicht vorenthalten: Nachdem die damalige Zentralverwaltung für das Post- und Fernmeldewesen in der SBZ am 8. September 1945 die Aufhebung des „Preußisch-deutschen Berufsbeamtentums“ verfügt hatte, protestierte die Beamtenkonferenz des Verbandes für Eisenbahn, Post- und Fernmeldewesen am 18. Oktober 1945 mit einer Entschliebung gegen diese Maßnahme. In dieser Entschliebung heißt es:

„Die Konferenz ist der Überzeugung, daß gerade der kommende neue demokratische Staat seine vielfachen schweren Aufgaben . . . nur mit einem zuverlässigen, pflichteifrigen Beamtentum richtig lösen kann. Die Konferenz erhebt daher . . . Einspruch gegen alle Bestrebungen zur Beseitigung des Beamtentums. Sie fordert seine Beibehaltung . . .“

Herr Dr. Tapfer wird sich hoffentlich daran erinnern, daß der Beamtenbund erst einige Jahre nach dieser Entschliebung gegründet worden ist.

Der Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes erklärte im Oktober 1949 in München: „Eine demokratische Beamtenschaft ist mit die Voraussetzung für die Demokratisierung des öffentlichen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland. Unter

Betonung dieses Grundsatzes stellt sich der Kongreß des DGB auf den Boden eines demokratisch fortschrittlichen Berufsbeamtentums.“

Der heutige Außenminister und damalige Innenminister der Bundesrepublik, Dr. Gerhard Schröder, schrieb 1956:

„Als das Berufsbeamtentum nach dem Zusammenbruch in der öffentlichen Meinung einer ernststen Vertrauenskrise ausgesetzt war, sprach sich bereits zu Beginn des Jahres 1946 der damalige 1. Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der britischen Besatzungszone, Hans Böckler, . . . für seine Erhaltung aus. Das Bekenntnis zum Berufsbeamtentum ist fortan im Deutschen Gewerkschaftsbund nicht nur in zahlreichen Entschliebungen, sondern auch in seiner gesamten Arbeit vorbehaltlos zum Ausdruck gekommen.“

Im Januar 1966 erklärte Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke in einem Grußwort an den 6. Deutschen Beamtentag des DGB in Nürnberg:

„Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat wirksam dazu beigetragen, daß ein demokratisches Berufsbeamtentum entstehen und sich tatkräftig für den Wiederaufbau unseres Staatswesens einsetzen konnte. Dafür möchte ich ihm und den seinem Verband angehörenden Beamten Dank und Anerkennung aussprechen.“

Genug der Zitate. Um Herrn Dr. Tapfer überzeugen zu können, bedürfte es ohnehin der nur ihm eigenen Kombinationsgabe. Wenn er behauptet, daß zwei plus zwei fünf ergebe, so entbehrt dies keineswegs einer gewissen Originalität; überzeugen kann uns diese Rechnungsart freilich nicht.

Es kann im Rahmen dieser kurzen Erwiderung nicht unsere Aufgabe sein, die Beamtenpolitik der SPD zu verteidigen; doch wäre sehr wohl zu wünschen, Herrn Dr. Tapfer die Lektüre der Bundestagsprotokolle zu ermöglichen. Er könnte sich dann beispielsweise in den Reden des Abgeordneten Kurt Gscheidle (um nur einen zu nennen) davon überzeugen, wogegen er sich mit dem beträchtlichen Starrsinn seines gesegneten Alters zu sträuben scheint: daß es tatsächlich auch hervorragende Anwälte des Berufsbeamtentums gibt, die weder der CDU noch dem DBB angehören. Die Tatsache wird für Herrn Dr. Tapfer so umwerfend sein, daß er auch weiterhin versuchen wird, sie zu ignorieren. Da er das Zeug dazu hat, wird ihm dies ohne sonderliche geistige Anstrengung wohl auch gelingen.



aerotherm geröstet

(Deutsches Bundespatent und Auslandspatente)

**ein Vollkaffee
edel und bekömmlich**

Jede Mischung Heimbs Kaffee ist »aerotherm« geröstet. Bei vollem Coffeingehalt ist Heimbs Kaffee hocharomatisch und mild, für viele Magen-, Darm-, Leber- und Stoffwechsel-Empfindliche und für viele Herz- und Kreislauf-Leidende besonders bekömmlich.

Bezirksverein Hamburg

Die Griechenlandreise unserer Vereinigung wird im Herbst 1967 durchgeführt werden, und zwar

1. Reise vom 25. 8. bis 17. 9. mit Athen, Delphi, Olympia, Mykene, Epidauros, Korinth, Aigina, Kreta, Rhodos.
2. Reise vom 17. 9. bis 10. 10. mit Athen, Delphi, Meteora, Delos, Santorin, Kreta, Rhodos, Izmir (Pergamon, Ephesus), Istanbul.

Preis der 1. Reise etwa 1300,- DM,

Preis der 2. Reise etwa 1400,- DM.

Interessenten werden gebeten, sich bereits jetzt beim Kollegen Dr. Kessler, 2 Hamburg 1, Postamt 3, Ruf 246219 unverbindlich zu melden.

Nähere Mitteilungen erfolgen im nächsten Heft.

Bezirksverein Düsseldorf

1. Hälfte des Geschäftsjahres 1966

Das Vereinsleben wurde überschattet vom Tod des 1. Vorsitzenden des Bezirksvereins, Herrn OPDir Dr. Ehrlichmann, der am 13. März unerwartet verstarb. Er hatte vier Jahre an der Spitze des Bezirksvereins gestanden. Durch die

Verdienste, die er sich bei dieser Tätigkeit erwarb, wird er allen Kollegen stets in guter Erinnerung bleiben.

Am 20. April wurde mit guter Beteiligung die ordentliche Mitgliederversammlung abgehalten, auf der ein neuer Vorstand gewählt wurde. Dieser setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vors.: Dipl.-Ing. Senske, APr

2. Vors.: Dipl.-Ing. Weiland, OPDir

Geschäftsf.: Paffen, OPR

Kassenwart: Dipl.-Ing. Reiting, OPR

Verbindungsmann F.I.T.C.E.: Dipl.-Ing. Voß, OPR

Verbindungsmann F.E.T.A.S. PTT: Battenstein, OPDir

Dem Bezirksverein gehören z. Z. 108 Mitglieder an.

Am 18. Januar vermittelte Kollege Leinung in einem Lichtbildervortrag über seine Reise durch Rußland einen eindrucksvollen Einblick in die Lebensverhältnisse der UdSSR.

Die Geselligkeit innerhalb des Bezirksvereins wurde dadurch belebt, daß neben dem alle vier Wochen stattfindenden Kegeln nunmehr an jedem 1. Dienstag im Monat sich die Kollegen einschließlich der Ruheständler zu einem Dämmerstschoppen zusammenfinden.

konnte doch nicht mit rechten Dingen zugehen! Die OPD beauftragte den zuständigen B.A.B., OPI Hebert, mit einer außerordentlichen Kassenprüfung.

Nun war beim TA in Bonn seit einigen Jahren ein OTAss Hutanus tätig, der als tüchtiger Kassenbeamter galt. Er arbeitete bei der Hauptkasse des TA zur Freude des Hauptkassenführers TI Koch. Damals war es nämlich so, daß die Telegraphenbeamten sich nicht gern mit Kassensachen abgaben. Dieses verstand Hutanus in geschickter Weise auszunutzen. Um in seine Tasche arbeiten zu können, schaffte er für die Hauptkasse ein besonderes Ausgabebuch über schwebende Beträge an. Wie er nun im einzelnen verfuhr, kann ich nach so langer Zeit nicht mehr sagen.

Eines Tages erschien nun außerhalb der Reihe beim TA der Bezirksaufsichtsbeamte Hebert. Sobald Hutanus ihn sah, wußte er, daß sein Stündchen geschlagen hatte. Er bat seinen Amtsvorsteher um die Erlaubnis, irgend etwas aus seiner Wohnung holen zu dürfen. Dieser war nicht argwöhnisch und ließ ihn gehen. Hutanus raffte in seiner Wohnung in aller Hast das zusammen, was er für eine Reise in das Ausland benötigte. Dann bestieg er die Rheinuferbahn nach Köln und dort den nächsten Zug in Richtung Belgien und Frankreich.

Inzwischen wuchs die Ratlosigkeit beim TA in Bonn von Stunde zu Stunde. Leiter der OPD Köln war damals der Geh. Oberpostrat Kriesche. Ihm wurde klar, daß zur Bewältigung der vielen Schwierigkeiten an Ort und Stelle ein Mann zu entsenden sei, der mit dem Kassenwesen völlig vertraut war. Er fand ihn in dem jungen und tatkräftigen Postrat Gentzke. Mehrere Monate angestrengter Arbeit hat dieser benötigt, um nach und nach den verwickelten Fall zu klären. So stellte sich z. B. heraus, daß Hutanus einen Teil des unterschlagenen Geldes an Freunde geliehen und sich dafür Sicherheiten hatte geben lassen. Daraus ergaben sich für die OPD Interventionsklagen, die Herr Gentzke beim Amtsgericht Bonn durchzuführen hatte. Darüber berichtete er jede Woche der OPD. Und diese Berichte kamen eine Zeitlang in meine Hände, die ich dann auszuwerten und nötigenfalls an das RPM weiterzugeben hatte.

Wie erging es nun Hutanus? Er reiste in Frankreich hin und her, bis ihm nach und nach das Geld knapp wurde. Da hatte er den Einfall, in der Kölnischen Zeitung unter einem Decknamen seine Bonner Freunde um Hilfe zu bitten. Von dieser Anzeige erfuhr die OPD. Sie antwortete in einer der nächsten Nummern, man werde nach Marseille postlagernd einen Betrag für ihn schicken. Gleichzeitig wurde nach Erledigung der notwendigen diplomatischen Schritte ein Polizeiinspektor nach Marseille entsandt. Er traf tatsächlich Hutanus am Postschalter, nahm ihn fest und lieferte ihn im Untersuchungsgefängnis in Bonn ab.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter Unterschlagung und Urkundenfälschung zu mehreren Jahren Zuchthaus, die er in Werden (Ruhr) zu verbüßen hatte. Dort ist er dann auch gestorben. An Unterschlagungen von Postgeldern wurden ihm mehr als 100 000 Mark nachgewiesen. Außerdem hatte er seinen Amtsvorsteher, Telegraphendirektor Schmoll, um 32 000 Mark geprellt, indem er ihm versprochen hatte, dafür Bergwerkskuxe zu besorgen.

Eine gute Folge hatte der Fall Hutanus. Um derartigen Unterschlagungen mehr als bisher vorzubeugen, erließ das RPM besondere Sicherungsvorschriften.

Persönliches

Postrat a. D. Friedrich Mücke (geb. am 22. Oktober 1868) schreibt zu Bild und Beitrag auf Seite 22 in Heft 1/1966:

„Sie können sich kaum vorstellen, welche Freude Sie mir bereitet haben. Wer sich des anlässlich meines 95. in der Postchristl. (1/1964, S. 6) gezeigten Bildes des Seniors der höheren Postbeamten erinnert, sieht einen hilfälligen Greis im Lehnstuhl, dem eine hilfreiche Hand gerade die letzte Wegzehrung reicht, ein wahrer Hohn auf die im Begleittext zu erkannte Note „bemerkenswerter Rüstigkeit“. Dem hier an Ihrer lachenden Seite Vorgeführten dagegen glaubt man die Rüstigkeit und läßt sich gefallen, was Sie ihm sonst noch für sympathische Eigenschaften bescheinigten.“ (Anm.: Die Aufnahme wurde im Sommer 1964 gemacht.) „Allerdings, wenn ich mir's recht überlege, fordert dieser Ihr wohlgedachter Beitrag noch zu einer anderen Betrachtungsweise heraus. Leser nämlich, die mich persönlich gekannt haben, gibt es nur noch wenige. Alle anderen Leser, besonders die jungen Herren des Nachwuchses, dürften also beim Anblick des Doppelfotos ungerührt etwa so gedacht haben: „97! – schönes Alter! 33 Jahre Ruhestand! Könnte einem schon gefallen. Über die Eingangsstufe hinaus scheint's ihm jedoch nicht gereicht zu haben! Man konnte sich eben damals offenbar noch schonen!“ Und damit werden sie ihre Aufmerksamkeit dem lachenden Anderen zugewendet haben.“

Nun, Postrat war damals in den 20er Jahren schon recht viel. Wer bei der Überfüllung der alten höheren Laufbahn weiterkommen wollte, mußte auffallen. Und das lag Herrn Mücke nicht. Zwar schätzten Vorgesetzte und Mitarbeiter

den pflichtbewußten, tüchtigen Fachmann sehr. Die Schriftsätze des wortgewandten Sachkenners überragten bei weitem den Durchschnitt. Bis Berlin aber drang der gute Ruf zunächst nicht. Als das 1930 endlich geschah, war mit 62 die Beförderungsgrenze erreicht.

Aber das ficht den über den Dingen stehenden Weisen nicht an. Er schreibt weiter:

„Im übrigen bin ich darauf bedacht, mich noch einige Zeit an der Altersspitze zu behaupten. Nicht ganz so zukunftsfreudig gestimmt wie Sie, beneidenswerter Optimist, fasse ich doch wieder Zutrauen zur Wiederherstellung vaterländischer Gesinnung im deutschen Raume und hoffe, daß der nationale Gedanke auf echter demokratischer Grundlage sich allmählich, aber sicher den deutschen Menschen zurückerobern wird.“

Ist der nicht zu beneiden, der mit fast 98 Jahren noch so voll Hoffnung in die Zukunft sieht?

Dr. Wilhelm Fenge, Präsident a. D.

Der Fall Hutanus

Postrat a. D. Friedrich Michelsen

Er liegt nun schon rund 44 Jahre zurück, und doch beschäftigt er noch öfters meine Gedanken. Wegen seiner Einmaligkeit hat er berechtigtes Aufsehen erregt, nicht nur im OPD-Bezirk Köln, sondern im ganzen Reichspostgebiet.

Bei der OPD Köln fiel es auf, daß die monatliche Restschuld des TA in Bonn seit langem ständig größer wurde. Dies